

Christlicher Fundamentalismus: Die Flucht nach vorn

Von den Widersprüchen eines modernen Antimodernismus¹

1 Der Fundamentalismus ist eine reale Gefahr

Beinahe jeden Tag erreichen uns Nachrichten über geplante oder vollzogene Terroranschläge, deren Drahtzieher – zum Teil ganz im wörtlichen Sinne – fundamentalistische Extremisten genannt werden. Auch wenn zur Zeit dem Islam in dieser Hinsicht eine zweifelhafte Führungsrolle zugefallen ist, beschränkt sich der fundamentalistische Extremismus keineswegs auf diese Religionsfamilie. Vielmehr läßt er sich mehr oder weniger latent in allen Religionsfamilien finden. Beispiele für Gewalttaten, die im Namen Gottes oder des Glaubens geradezu zelebriert werden, lassen sich aus allen Religionen anführen. Das ist zudem kein neues Phänomen, sondern es begleitet die Religionen durch ihre ganze Geschichte, auch wenn noch zu prüfen sein wird, ob alles, was mit dem Begriff des Fundamentalismus tituliert wird, tatsächlich als Fundamentalismus zu bezeichnen ist. Neu ist allerdings, daß der Fundamentalismus in seinen aggressiven und noch mehr in seinen weniger aggressiven Spielarten zur Zeit überall auf fruchtbaren Boden fällt, so daß er sich mit atemberaubenden Zuwachsraten immer selbstbewußter in Pose setzt. Der Fundamentalismus ist auf dem direkten Wege, zu einer einflußreichen und durchaus gefahrvollen Größe zu werden.

In den unterschiedlichsten Zusammenhängen wird ein Fundamentalismusverdacht ausgesprochen, so daß sich die Frage erhebt, worin das Spezifische des Fundamentalismus zu suchen ist. Das Wort »Fundamentalismus« wird heute freimütig jeder radikalen oder auch nur unliebsamen Position angehängt, so daß es im Grunde außer einem Hinweis auf eine näher zu benennende Entschiedenheit keine spezifische Kontur zu haben scheint².

1 Vgl. zum ganzen meine Vorstudie: Die demütigen Sieger. Fundamentalistische und evangelikale Bibelauslegung, in: Einwüfze 6: Die Bibel gehört nicht uns, hg. v. Fr.-W. Marquardt u.a., München 1990, 48-93.

2 Der Vorwurf des Fundamentalismus ist »mindestens ebenso beliebt wie beliebig«; O. Kallscheuer, Ökumene welcher Moderne? Fünf Nachfragen zur Marschrichtung im antifundamentalistischen Kampf, in: Th. Meyer (Hg.), Fundamentalismus in der modernen Welt, Frankfurt 1989, 62-80, 71.

Damit verliert der Begriff auf die Dauer seine kritische Potenz, so daß ich im folgenden dafür plädiere, die Bezeichnung ›Fundamentalismus‹ auf ein spezifisches neuzeitliches Phänomen zu beschränken, das sich vor allem in den Wohlstandsgesellschaften unserer Erde entwickelt hat. Es ist ein spezifisches Krisenphänomen, das sich als Rettungskonzept präsentiert. Doch bevor ich mich dem Problem der Begriffsbestimmung zuwende – es bleibt auch nach einer näheren Bestimmung ein recht schillernder Begriff –, frage ich zunächst nach den Gründen für die aktuelle Dramatisierung. Diese Gründe werfen bereits ein spezifisches Licht auf das hier ins Auge gefaßte Verständnis.

Nur einige wenige Aspekte sollen genannt werden: Viele der überkommenen Verlässlichkeiten und Orientierungen haben (vor allem in den hochindustrialisierten Gesellschaften) ihre Überzeugungskraft verloren, ohne daß neue an ihre Stelle getreten sind. Schon der Blick in die nähere Zukunft ist alles andere als klar. Dem exzessiven Konsumfetischismus hat sich die ständig wachsende Arbeitslosigkeit gleichsam als ungeliebte Schwester unabschüttelbar an die Fersen geheftet und begleitet ihn wie ein länger werdender Schatten. Alle längerfristigen Lebensplanungen erweisen sich als fragil, und mehr und mehr bestimmt individueller Opportunismus die kaum zu prognostizierenden Momententscheidungen, die sich durch Zufall auf den vernebelten Lebenswegen plötzlich anbieten. Es liegt bei aller Betriebsamkeit eine gern überhörte und vielleicht noch mehr weggeredete bedrängende Ahnung von Zerbrechlichkeit und Unzuverlässigkeit der allgemeinen gegenwärtigen Lebensbedingungen in der Luft. Im Grunde fühlen es alle: Es muß zu grundlegenden Änderungen kommen. Aber diese weithin recht diffuse Ahnung begleitet ein Leben, in dem faktisch alles so weiter geht wie bisher – wenn man einmal von den kleinen selbstverordneten Trostpflasterchen absieht, mit denen wir gleichsam die jeweils nervösesten Stellen provisorisch versorgen. Wir sprechen dann gerne von ›entsorgen‹, doch vorrangig geht es darum, unseren Sorgen ein Ende zu bereiten, denn mit ihnen ist auf die Dauer schwer zu leben. Ganz unversehrt ist niemand mehr – wir alle haben unsere Verletzungen und Wunden, und wir alle haben unsere Wundverbände, Schmerztabletten, Nackenstützen und Gehhilfen, um möglichst schmerzlos wenigstens noch einige Meter weiterzukommen.

Auch die Sicherheitspolster des Wohlstands, die Vorratskammern der abwartenden Ruhe und die Hoffnungsreserven der unausgeschöpften Möglichkeiten sind empfindlich geschrumpft. Das Angebot an klaren Lösungen oder realutopischen Motivationen erscheint – soweit es nicht ganz verschwunden ist – eher verdächtig als mobilisierend. Die meisten ›Wunderheiler‹ sind durchschaut und manche große Wirklichkeitsidee hat sich als Lebenslüge herausgestellt. Realität und Maske lassen sich immer schwerer voneinander unterscheiden. Das gilt auch für den persönlichen Bereich: Die allseitige Suche nach Identität versucht – mit nur wenig überzeugendem Erfolg

– die Brechungen zu integrieren, durch welche sie überhaupt erst angeregt wurde. Wenn heute etwa die Rede von der Ganzheitlichkeit des Menschen in aller Munde ist, so doch vor allem deshalb, weil sie ein höchst seltenes, wenn nicht gar ein verlorenes Gut geworden ist, das sich nun allerdings auch kaum einfach synthetisch herstellen lassen wird. Der sich selbst beschleunigende Zerfall bisher verlässlicher Lebensverhältnisse und Lebensentwürfe betrifft mit recht unterschiedlichen Akzenten weite Teile unserer Erde. Gewiß mag es Bereiche geben, in denen die Krise dadurch entsteht, daß sie beschworen wird, doch unsere Lähmung scheint mir mehr in der allgemein verordneten und eben auch eingehaltenen Schweigepflicht zu liegen, die in ihrem Abwarten den spürbaren Geruch der schleichenden Selbstzerstörung nicht aus der Luft zu zerstreuen vermag. Die rasant zunehmende Modernisierungsgeschwindigkeit der gesellschaftlichen Bedingungsgefüge hinterläßt vor allem eine einschüchternde Unübersichtlichkeit und eine tiefgreifende Verunsicherung. Sehr verschiedene und kaum noch selbstbewußt vorgetragene Reformvorstellungen stehen miteinander in Konkurrenz und blockieren sich gegenseitig.

Eine Reaktion auf diesen noch und noch kommentierten diffusen Stillstand in unserem Weltdorf ist der *Zynismus* des platten Genusses im »Grandhotel Abgrund« – garniert mit einigen postmodernen Gedankenblitzen für die sich anspruchsvoll Wähnenden. Intellektuelle Krisenszenarien werden ausgebreitet und nicht ohne voyeuristischen Genuß konsumiert mit eisgekühlten Drinks auf sicher erscheinenden Balkons direkt neben dem bereits funkensprühenden Vesuv³. Zwar wird nicht der Kopf in den Sand gesteckt, aber er scheint inzwischen umgekehrt das einzige zu sein, was gerade noch aus dem Sand herauschaut.

Eine ganz *andere* Reaktion auf die Unübersichtlichkeit und Orientierungslosigkeit unserer gegenwärtigen Situation scheint mir der *Fundamentalismus* zu sein. Genau das, was fraglich geworden ist, bietet er mit größter Gewißheit an – alles Angekränkelte verspricht er zu heilen. Mit seinen klar umrissenen Orientierungen, mit »falsch« und »richtig«, mit »gut« und »böse«, mit seiner umweglosen Berufung auf den Willen Gottes präsentiert der Fundamentalismus eine Lebensperspektive, die auf einem verlässlichen Grund zu stehen verspricht und die einen klaren Blick – hier kann man wohl von Durchblick sprechen – für die verwickelten Verhältnisse verheißt. Dabei bleibt der Fundamentalismus nicht bei der Weltbetrachtung stehen, sondern er liefert

3 »Wir gleichen alle der pompejanischen Hausfrau auf einer Zeichnung des italienischen Karikaturisten G. Novello, die am Vormittag vor dem Vesuvausbruch ihre Mägde zum gründlichen Abstauben ihrer Nippessachen antreibt. ... Das alles bewegt sich tief unter dem Niveau der Stunde ...« H. Gollwitzer, *Befreiung zur Solidarität. Einführung in die Evangelische Theologie*, München 1978, 223.

gleichsam ein abgerundetes Lebenskonzept mit praktischen Entscheidungsoptionen, deren Befolgung eine Lebenserfüllung verspricht, um die wir in unserer allgemeinen Orientierungslosigkeit betrogen werden. Lebenserfüllung und Heilsgewißheit werden stets in unmittelbarer Tuchfühlung mit praktischen Realisierungs- und Bestätigungs-, um nicht zu sagen Verifikationsformen gehalten. Die Orientierungsoptionen zielen auf möglichst klare und eindeutige lebenspraktische Entscheidungen, durch deren Vollzug man sich gleichsam immer wieder darüber vergewissern kann, auf dem rechten Weg zu sein. Es handelt sich um ein ganzheitliches Konzept einer sich selbst immunisierenden Selbstvergewisserung, das jeden Zweifel zu vertreiben versucht. Zweifel ist die Signatur von Glaubensschwäche und der zerstörerische Keim aller Selbsterlösungswege, deren emanzipatorischer Relativismus als die Wurzel der verheerenden Orientierungslosigkeit der Gegenwart ausgegeben wird⁴.

Auch im Fundamentalismus wird von der Krise geredet, nicht selten in den dramatischsten Szenarien. Aber diese Krise und die von ihr ausgehenden Gefahren betreffen stets die anderen. Sie ereignen sich gleichsam immer nur im Umkreis der Inseln dieser rechtgläubigen Menschen, die sich unter den besonderen Schutz Gottes gestellt fühlen. Gewiß schlagen die Wellen um diese Inseln herum recht hoch, aber wenn die Dämme zur Abwehr der Flut stabil genug sind, bleibt man auf der Insel sicher. Die Krise ist im Fundamentalismus nicht in erster Linie Gegenstand des Nachdenkens, sondern Herausforderung zu Konfrontation und Kampf, um nicht in ihren zerstörerischen Sog gezogen zu werden. Die innere Selbstgewißheit wird praktisch verteidigt in einem nach außen gerichteten Kampf gegen alle Ansprüche, die das eigene Sicherheitskonzept in Frage stellen könnten. Und so kommt es zu dem kennzeichnenden Phänomen, daß auf der einen Seite peinlich genau auf eine Unterscheidung von der bösen Welt geachtet wird, während auf der anderen Seite die als nützlich empfundenen gegebenen Verhältnisse mit allen Kräften verteidigt werden. Der gesellschaftliche Status quo soll im Grunde nicht angetastet werden, und dafür läßt man – wenn es sein muß – Gott auch kräftig die Glocken des Patriotismus oder Nationalismus, aber auch des Chauvinismus, Rassismus oder Militarismus läuten, um ja nicht genötigt zu werden, irgendwelche Privilegien aufgeben zu müssen. Der nach außen gerichtete Kampf wird in der Regel exakt mit den Mitteln geführt, die in der allgemeinen Diskussion als Ursachen für die sich ausbreitende Krise benannt werden. D.h. der Fundamentalismus tritt – zumindest in seinen christlichen Spielarten – allen Propheten eines Kurswechsels entschieden entgegen und propagiert das Heil der Menschheit in der Rückgewinnung und

4 »Nirgends ein Schlupfloch für Zweifel. Der Zweifel ist der Verrat.« *Th. Meyer*, Fundamentalismus. Aufstand gegen die Moderne, Reinbeck 1989, 162.

Wiederbelebung all der als bewährt ausgegebenen Verlässlichkeiten individueller Lebensführung, die auch der modernen Welt zu Glück und Hoffnung verhelfen können, wenn sie als Gottes Wille befolgt werden. Im übrigen ist dieser Erde keine Ewigkeit verheißen, sondern es ist ihr von Gott beschieden, daß sie irgendwann untergehen wird, was aber den »gläubigen« Menschen nichts anhaben wird. Dieser Untergang kann von niemandem aufgehalten werden, und so soll sich der Mensch ihm auch nicht entgegenstellen.

Der Anschein, daß der Fundamentalismus von einer eng abgezielten und eher traditionell orientierten Dogmatik geprägt sei, ist durchaus trügerisch. Es liegt kein orthodoxes, in sich stimmiges Gesamtkonzept zugrunde, sondern es läßt sich ein kaum faßbarer, weil zwischen weltanschaulichen und pragmatischen Elementen oszillierender Funktionalisierungsprozess feststellen, der von dem Drang nach unablässiger Selbstvergewisserung des eigenen Heils gesteuert wird. Die Botschaft lautet: »Es ist machbar, Herr Nachbar!« Im Grunde geht es auch hier um die Befriedigung eines spezifischen Genußbedürfnisses, und zwar des Bedürfnisses, sein Heil real genießen zu können. Bei genauerem Hinsehen stellt sich der Unterschied zum Zuschauerzynismus im »Grandhotel Abgrund« unter dem Strich als ein höchst relativer dar.

Der Genuß der Gewißheit und des Heils ist freilich nicht ganz kostenlos zu haben, aber angesichts der so immens gestiegenen Kosten, die man in der allgemeinen Orientierungslosigkeit auf sich zukommen sieht, scheint die hier erwartete Investition profitabel, zumal mit dem Einzahlen bereits unmittelbar die Verheißung einhergeht, einen konkreten Gewinn zurückzuerhalten, was für den nüchternen Rechner und den verunsicherten Lebensplaner ja nicht ohne Attraktion ist.

Die dynamische Resonanz, auf die der Fundamentalismus gegenwärtig stößt, ist für mich ein Zeichen dafür, daß die allgemeine Verunsicherung nun tatsächlich um sich greift⁵. Wenn die Verhältnisse unübersichtlich werden und das Gefälle ihrer Entwicklung in eine negative Dynamik gerät, entsteht unversehens ein Bedarf an Sündenböcken und selbstgerechten und fraglos

5 »Wenn der Fundamentalismus zu einer globalen »Epidemie« geworden ist, dann deshalb, weil alle Kulturen der Erde in einen präzedenzlosen Übergang hineingerissen worden sind. Das hängt vor allem damit zusammen, daß die Menschheit sich mit präzedenzlosen Gefahren beschäftigen muß, die sie zwar selbst hervorgerufen hat, deren Reichweite und Interdependenz sie aber weder abzuschätzen noch zu kontrollieren weiß. Es ist überall mit Händen zu greifen, daß die Menschheit sich daher in amorphen Ängsten und elementarer Verunsicherung befindet.« G. Müller-Fahrenholz, Wenn die Seele den Halt verliert ... Fundamentalismus als Verlust von Lebenssinn, JbM 27 (1995), 19-30, 21f.

erscheinenden Rettungsinseln, und für beides bietet sich der Fundamentalismus relativ preiswert an.

Er kann jedoch darüber hinaus schnell zu einem Nährboden für den Bazillus der Gewalt werden. Je unabweislicher die Krisenphänomene in Erscheinung treten, um so leichter verbindet sich der fundamentalistische Durchblick durch die Verhältnisse mit entschlossenen Handlungsmotiven, die sich je nach Grad der Verzweiflung auch aggressiven extremistischen Optionen öffnen können. Es bereitet dem Fundamentalismus keine Mühe, die Übeltäter und Verderber – möglichst gleich für alle Übel in der Welt – auszumachen. Ist man erst ausreichend gewiß, bei seinem Einspruch und dann eben auch in seinem Tun den Willen Gottes auf seiner Seite zu haben – wie auch immer diese Gewißheit zustande gekommen sein mag –, so sind selbst rigoristische Lösungen keineswegs mehr tabu. Die Hemmschwelle wird ein weiteres Mal herabgesetzt, wenn es drastisch genug gelingt zu zeigen, wie sehr doch die gottlose Welt mit ihrem Treiben in schamloser Weise Gott beleidigt.

Damit deutet sich an, daß auch die Gewaltbereitschaft im Grunde kein Unfall eines an sich harmloseren Glaubens ist, der gegen die allgemeinen Zerfallserscheinungen die unverrückbaren Fundamente herausstreicht, sondern er ist m.E. die durchaus stimmige Konsequenz einer Weltanschauung, in der sich der Mensch die Perspektive Gottes anmaßt, um sie dann auch sogleich auf dieser Welt zu realisieren⁶. Alle Diskussionen über die kompliziert gewordenen Verantwortungsprobleme werden kurzerhand abgeschnitten mit dem Hinweis auf den Willen Gottes. Gott hat den Überblick; er allein sieht die wahren Zusammenhänge und ist im übrigen auch unschwer in der Lage, verfahrenere Situationen wieder ins Lot zu bringen. Auf diese Weise wird Gott das Verantwortungsproblem zugeschoben – allein bei ihm ist es in guten Händen –, und uns teilt er lediglich seinen jeweiligen konkreten Willen mit. D.h. es wird so getan, als sei Gottes Wille in allen Lebenssituationen klar und offenbar – Gott gibt Antwort auf alle Fragen und dies sofort –, und als seien die Menschen dazu berufen, nun auf der Erde diesen deutlich mitgeteilten Willen durchzusetzen. Erst wenn der Mensch nicht mehr auf die gefährlichen Möglichkeiten seiner Freiheit setzt, in der er die abgründige Krise der Gegenwart produziert hat, sondern sich ganz und gar in den Gehorsam zum Willen Gottes stellt, kann sich die Hoffnung für diese Welt wieder lichten. Es findet hier eine merkwürdige Verdrehung von Zuständigkeiten statt, in der Gott und Mensch – zumindest partiell – die Plätze tauschen. Da, wo die immer komplizierter werdenden Probleme menschlicher Verantwortung angesprochen werden, wird jede Diskussion mit dem apodiktischen Hinweis

6 *Tb. Abrens* sieht in der für den Fundamentalismus wesenhaften Militanz eine genuine Affinität zum Faschismus; unveröffentlichtes Vortragsmanuskript: Fundamentalismus und Enthusiasmus, 2.

auf den vermeintlich klaren Willen Gottes abgewiesen, und dort, wo allein Gott zu handeln sich vorbehalten hat, spielen sich nun die (von Gott erwählten) Menschen zu Richtern und Gerichtsvollstreckern auf, so als seien sie in besonderer Weise dazu autorisiert. Daß der vermeintliche klare Wille Gottes dann »zufällig« immer gerade mit den weltanschaulichen Perspektiven und Interessen der meist gesellschaftlich wohlstuitierten Fundamentalisten zusammenfällt, macht niemanden stutzig. Hier zeigt sich vielmehr der logische und methodische Mechanismus, mit dem der Fundamentalismus seine Selbststabilisierungen inszeniert. Auch wenn streng der Anschein gewahrt bleibt, als agiere der Mensch als ein treuer – eben der einzig noch treue – Knecht Gottes, ist Gott in diesem Konzept faktisch zum Knecht eines rigoristischen Lebensentwurfs geworden, mit dem man die lähmenden Abwägungsprobleme und Verantwortungsfragen in der so kompliziert gewordenen Welt abzuschütteln versucht.

In einer Art präventivem Selbstbefreiungsversuch erhebt man sich aus den komplizierten und multivalenten Entscheidungssituationen wie der Phoenix aus der Asche. Auf allen Ebenen ist die usurpierte Gewißheit von einer alle demokratischen Entscheidungsprozesse überspringenden Entschlossenheit geprägt, weder jetzt noch am Ende zu den Verlierern zu gehören. Hier scheint mir die Pointe des ganzen Selbstsicherungskonzepts zu liegen⁷. Deshalb wird in dem Entscheidungsnotstand nicht abgewartet, sondern die Initiative ergriffen, um noch rechtzeitig die Weichen so zu stellen, daß die eigenen Wagen nicht auf irgendeinem Abstellgleis enden, sondern möglichst unversehr das gelobte Land erreichen, was immer unter diesem gelobten Land verstanden werden mag. Der Rigorismus impliziert in seiner Neigung zur Selbstjustiz einen religiös verbrämten Totalitarismus, der keine Rücksicht nimmt auf die gesellschaftliche Kontrolle über die zu fällenden Entscheidungen. Es gibt einen prinzipiellen Vorbehalt gegenüber der modernen säkularen Demokratie, da ihr einerseits die Hauptschuld an dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Zerfall zugeschoben und andererseits die Fähigkeit für eine stabilisierende Intervention abgesprochen wird.

Der durch die vermeintliche Kenntnis des stets eindeutigen Willens Gottes von den irdischen Verantwortungsproblemen entlastete Mensch, der sich aber

⁷ Wenn in diesem Zusammenhang überhaupt von einer Theologie gesprochen werden kann, handelt es sich um eine *politische Theologie*, in der die theologischen Argumente den politischen Optionen nachgeordnet sind. Mit seinen politischen Optionen mischt sich der Fundamentalismus durchaus massiv in die Tagespolitik ein. Welche Dimensionen die meist apokalyptische Orientierung in realpolitischen Zusammenhängen entwickeln können, zeigen die zugespitzten Analysen von *M. Scherer-Emunds*, *Die letzte Schlacht um Gottes Reich. Politische Heilsstrategien amerikanischer Fundamentalisten*, Münster 1989.

als unmittelbares Instrument des Kampfes Gottes auf dieser Erde fühlt, befindet sich in einem geistigen Klima, in dem schließlich jede Schandtat denkbar wird, solange sie in dem richtigen religiösen Jargon vorgetragen wird. Es werden Mentalitäten genährt, die potentiell zu allem in der Lage sind. Um der Sicherheit des eigenen Heils willen begeben sich die Menschen in ein autoritäres Abhängigkeitsverhältnis, in dem ihnen alle Probleme abgenommen werden, die ihnen sonst als freien Menschen nahe kämen und u.U. in Verlegenheit brächten. Indem der Fundamentalismus den Menschen durch die Suggestion klarer Orientierungen alle Abwägungsprobleme abnimmt und sie damit im Grunde von ihrer Selbstkontrolle entbindet, schlummert in ihm stets ein leicht entfesselbares Aggressionspotential, von dem eine reale Gefahr ausgeht. Der fundamentalistische Terrorismus im Bereich des Islam erscheint in dieser Perspektive nicht in erster Linie als eine extreme Perversion irregeleiteter Sturköpfe, sondern er demonstriert vor allem die auf Totalitarismus und Faschismus zulaufenden Abgründe, die potentiell in jedem Fundamentalismus seinem Wesen nach stecken.

2 Ein unklarer Begriff

Es ist keineswegs eindeutig, was unter Fundamentalismus zu verstehen ist. Der Begriff wird – wie bereits angedeutet – in den unterschiedlichsten Zusammenhängen benutzt, so daß er inzwischen mit vielen Bedeutungsfacetten behaftet ist. Deshalb ist eine kurze Auseinandersetzung mit dem Begriff angezeigt⁸.

Die vorliegende Literatur bietet eine Fülle unterschiedlicher Begriffsbestimmungen an, die sich vor allem in der Bestimmung der Reichweite unterscheiden. *Thomas Meyer* versteht beispielweise unter Fundamentalismus eine vielgestaltige, prinzipielle Gegenmodernisierung, die sich keineswegs auf die Religion beschränkt, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen zu finden ist⁹. *Christian J. Jäggi* geht ebenfalls von einem weitgefaßten Verständnis von Fundamentalismus aus, hebt aber gegen Meyers Antimodernismusthese hervor, daß der Fundamentalismus ein eigenes Bild

8 Vgl. auch *K. Kienzler*, *Der religiöse Fundamentalismus. Christentum – Judentum – Islam*, München 1996.

9 Vgl. *Th. Meyer* (s. Anm. 4), 11-19; vgl. auch *M. Stöhr*, *Fundamentalismus – protestantische Beobachtungen*, in: *Th. Meyer* (Hg.) (s. Anm. 2), 231-247, 233. *St. Pfirtner* beschreibt (über *Th. Meyer* hinausgehend) den Fundamentalismus als »Flucht ins Radikale, oft verbunden mit Gewalt, unter Verweigerung von hinreichender Realitätswahrnehmung, von Rationalität und Freiheitsentfaltung für Individuum und Gesellschaft«; *Fundamentalismus. Die Flucht ins Radikale*, Freiburg 1991, 105.

von Moderne vortrage, in dem die Religion wieder fest verankert ist¹⁰. *Gilles Kepel* beschreibt ihn als Frontalangriff gegen die säkularisierte Gesellschaft, deren zerstörerische Dynamik nur dadurch gebremst und dann auch umgekehrt werden könne, wenn die Religion wieder als tragende Grundlage der Gesellschaft installiert sei¹¹. *Hansjörg Hemminger* wendet sich gegen die sich ausbreitende Begriffsinflation, die schließlich dazu führe, jede festgegründete Meinung, die nicht mit der eigenen übereinstimmt, als Fundamentalismus zu verdächtigen – Fundamentalisten sind dabei natürlich immer die anderen. Er schlägt um der Klarheit willen vor, den Begriff innerhalb der Grenzen der Religion zu halten, während er die dialogunfähigen Fixierungen außerhalb der Religionen als Ideologien bezeichnet¹². *Helmut Grimmsmann* unterscheidet einen »naiven Fundamentalismus« einer arglosen Volksfrömmigkeit von einem »gewollten Fundamentalismus«, der anderen um bestimmter Ziele willen auferlegt wird¹³. Die einen beschränken den Fundamentalismus auf die Neuzeit als eine Verweigerung der Konsequenzen der Aufklärung¹⁴, andere halten den Fundamentalismus für älter als die Aufklärung¹⁵. *Gottfried Küenzlen* beschreibt den Fundamentalismus als Reaktion auf die moderne säkulare Kultur, die ihrerseits mit ihren Glaubensvoraussetzungen und Heils- und Erlösungsversprechen fundamentalistische Züge trage. Die säkularen Glaubensgewißheiten seien brüchig geworden und eben dies mache sich der Fundamentalismus zunutze¹⁶. *Kepel* sieht den entscheidenden Wendepunkt in den 70er Jahren, wo zumindest in allen »Weltreligionen« aufgrund der sich immer deutlicher abzeichnenden Krise der modernen säkularen Gesellschaft

10 Vgl. *Chr.J. Jäggi*, Fundamentalismus. Ein Phänomen der Gegenwart, Zürich 1991, 15ff.

11 Vgl. *G. Kepel*, Die Rache Gottes. Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch, München 1991.

12 Vgl. *H. Hemminger*, Fundamentalismus, ein vielschichtiger Begriff, in: Ders. (Hg.), Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur, Stuttgart 1991, 5-16.

13 Vgl. *H. Grimmsmann*, Die Bibel zum Reden bringen oder über die Bibel reden, JbM 27 (1995), 56-63.

14 *Th. Meyer* hält den Fundamentalismus – im Unterschied zu einer Dialektik in der Moderne – für eine »Dialektik der Moderne, die in Krisensituationen den Widerspruch zu ihr als Ganzes hervorbringt« (s. Anm. 4, 44) und spricht von einer »Flucht in die simplizistische Welt gewollter Vormundschaft, willkürlicher Eindeutigkeit und organisierter Weltverleugnung« (ebd., 205); vgl. *H. Hemminger* (s. Anm. 12), 11.

15 Vgl. *R. Löwenthal*, Aufklärung und Fundamentalismus als Faktoren der Weltpolitik, in: *Th. Meyer* (Hg.) (s. Anm. 2), 23-32, 24.

16 Vgl. *G. Küenzlen*, Fundamentalismus und die säkulare Kultur der Moderne, in: *H. Hemminger* (Hg.) (s. Anm. 12), 196-221; *ders.*, Sind nicht die Fundamentalisten der anderen das Problem, sondern die womöglich auch fundamentalistische Moderne selbst?, JbM 27 (1995), 1-10.

eine religiöse Rückbesinnung einsetzt, die auf eine Rückgewinnung der religiösen Fundierung der Gesellschaft in den verschiedenen Kontexten zielt¹⁷. In der Regel wird der prinzipiell negative Klang annonciert, der im Wort Fundamentalismus mitschwingt, andere fühlen sich mit der Bezeichnung durchaus wohl, weil sich in ihr das eigene Selbstbewußtsein widerspiegelt – letzteres findet sich nicht nur im religiösen Lager, sondern es gibt auch – um nur ein allbekanntes Beispiel zu nennen – die sogenannten »Fundis« bei den Grünen. Von hier aus ergibt es sich von selbst, daß auch die Auswirkungen des Fundamentalismus sehr unterschiedlich eingeschätzt werden. Die einen sehen im Fundamentalismus eine weitreichende Gefahr, während die anderen für eine Entdramatisierung und Ernüchterung der allgemeinen Aufregung um den Fundamentalismus plädieren. Während Meyer im Fundamentalismus eine Gefährdung für Kultur und Demokratie sieht¹⁸, versucht Richard Löwenthal den Fundamentalismus mit dem Hinweis zu relativieren, daß es zu allen Zeiten fundamentalistische Strömungen gegeben habe, die aber immer nur Randerscheinungen geblieben seien¹⁹. Allgemein wird zugestanden, daß es nicht leicht, wenn nicht gar unmöglich ist, den Begriff klar zu definieren. Eine Begriffsdefinition, so wie sie immer wieder von denjenigen gefordert wird, die sich zu unrecht des Fundamentalismus verdächtigt fühlen²⁰, hilft nicht tatsächlich weiter, sondern es kann nur um eine möglichst präzise Benennung der Kennzeichen und Merkmale gehen, die jeweils als »fundamentalistisch« annonciert werden.

Ein Grund für diese unterschiedlichen Bestimmungen scheint mir in einer defizitären Abgrenzung des *Fundamentalismus* von der *Orthodoxie* auf der einen Seite und dem *religiösen Fanatismus* auf der anderen Seite zu liegen. Gewiß gibt es fließende Grenzen zwischen allen drei Begriffen. Dennoch bleiben die Unterschiede bedeutungsvoll, wenn die spezifische Kontur des neuzeitlichen Fundamentalismus erkennbar werden soll.

Im Unterschied zum Fundamentalismus hat die Orthodoxie ein essentielles Theorie- und Lehrbedürfnis. Es ist gerade der Sog einer Systematik, welche die Orthodoxie dem Leben und den Bedingungen dieser Welt zu entfremden

17 Vgl. G. Kepel (s. Anm. 11), 14ff.

18 Vgl. Th. Meyer (s. Anm. 4), 206.

19 Vgl. R. Löwenthal (s. Anm. 15), 24. Der Fundamentalismusbegriff, den Löwenthal dabei zugrunde legt, bleibt allerdings sehr diffus.

20 Vgl. dazu auch die gewundene Reaktion, die mein diesem Beitrag zugrunde liegender Vortrag in der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium« (Westfalen-Lippe) ausgelöst hat (Regionale Informationen Nr. 57, Juli 1995, 9, 15-21), die neben einigen mehr thetischen Gegenbehauptungen und apologetischen Verharmlosungen eine klare Definition und die präzise Benennung der Adressaten meiner Vorwürfe einlegt, ohne ihrerseits zu klaren Bestimmungen durchzudringen.

scheint, indem die Orthodoxie detailliert eine eigene Welt des Glaubens errichtet. Das Verhältnis zu dieser von Dogmen und Theologie entworfenen Welt ist vor allem bestimmt durch Glaubensüberzeugungen und eine Relativierung der alten Welt mit ihren diversen Problemen. Die Orthodoxie ist dabei positionell und argumentativ. Ihre Sorge gilt der Reinerhaltung des rechten Gottesdienstes, ohne dabei ein besonderes Interesse an der Apologetik zu entwickeln. Hier liegt eine entscheidende Differenz zum Fundamentalismus, der in seiner Antihaltung zum Allgemeinbewußtsein zutiefst apologetisch funktioniert, indem er nicht mit einer anderen Welt liebäugelt, sondern eben diese Welt in besonderer Weise anempfiehlt. Ihn interessiert nicht die rechte Lehre, sondern das möglichst zufriedene Leben in einer heilen Welt. Um die gegenwärtige Welt mit all ihren Annehmlichkeiten als heile Welt erscheinen zu lassen, bedient sich der Fundamentalismus vor allem der Unterscheidungsoptionen, die mit möglichst weitreichender Zustimmung rechnen können, zumal dabei in der Regel extensiv latente Ressentiments angesprochen werden, die ohnehin in dem größten Teil der Menschen zu finden sind, die hier angesprochen werden sollen. Die fundamentalistische Apologetik zielt auf die Dominanz der Praxis, während in der Orthodoxie die Lebensgestaltung dem Wahrheitsanspruch ihrer Theorie untergeordnet bleibt. Man kann im Blick auf den Fundamentalismus sogar von einer Theologieabstinenz sprechen, die eng mit ihrem keineswegs grundlos gepflegten Antiintellektualismus zusammenhängt²¹.

Ganz anders verlaufen die Unterscheidungslinien zwischen Fundamentalismus und religiösem Fanatismus. Fanatismus wurzelt in der zwanghaften Fixierung auf einen verabsolutierten Teilaspekt, dem eine disproportionale Wichtigkeit zugemessen wird, so daß er alle Lebensregungen seiner Anhänger in seinen Bann nimmt. Es geht nicht nur um das Ausblenden von Alternativen und ungelösten Problemen, sondern um die fraglose Verpflichtung auf ein Problem, das als ein die ganze Wirklichkeit belastendes Schlüsselproblem angesehen wird, für dessen Lösung jedes andere Interesse zurückzustellen ist, auch das Interesse am eigenen Wohlergehen. Das für den Fanatismus kennzeichnende Selbstopfer paßt nicht in den Fundamentalismus, dessen Anhänger sich zwar bisweilen gern durchaus als Opfer stilisieren, deren Lebensimpuls aber in die Richtung einer möglichst ungestörten Selbsterhaltung zielt. Damit sind die Differenzen zum Fundamentalismus ebenso angezeigt wie die gegenseitige Verwandtschaft. Die Differenzen werden insbesondere in dem nach innen gerichteten Harmoniebedürfnis des Fundamentalismus erkennbar, dem zudem das eigene – auch äußerliche – Wohlergehen von großer Bedeutung ist. Verwandt ist der Fundamentalismus mit dem Fanatismus in der

21 Diese Unterscheidung schließt allerdings nicht aus, daß Anhänger der Orthodoxie in ihrer Praxis zu Fundamentalisten werden können.

Bereitschaft, auch demokratisch geschützte Rechte zur Disposition zu stellen, wenn eigene Interessen auf dem Spiel stehen.

Im Unterschied zu Orthodoxie und religiösem Fanatismus setzt der christliche Fundamentalismus die Aufklärung voraus, d.h. er ist ein spezifisch neuzeitliches Phänomen, das sich weder einfach in einen Vergleich mit der mittelalterlichen Inquisition noch gar mit dem Fanatismus der Kreuzzüge bringen läßt. Die Mission des Fundamentalismus hat den sich selbst konstituierenden modernen Menschen im Blick, der eben auch über sein eigenes Heil und seinen eigenen Untergang entscheiden kann. Der Mensch muß selbst entscheiden, wenn nicht über ihn entschieden werden soll. Es wird das Individuum angesprochen, das sich vor allem durch sein Tun rechtfertigt und Befriedigung verschafft. Durch sein Tun versucht der Mensch, der Wirklichkeit möglichst viel Privatheit abzurufen. Auch der spezifische Moralismus mit seinen anthropologischen Generalisierungen ist neuzeitlicher Natur.

Das Machtproblem scheint mir nicht der Schlüssel zum Fundamentalismus zu sein, sondern die Sicherung der eigenen Heilsgewißheit. In dem Maße, in dem diese Heilsgewißheit nur durch Inanspruchnahme von Macht oder gar Militärmacht gesichert werden kann, in dem Maße neigt der Fundamentalismus jedoch auch zu aggressiven Durchsetzungsmethoden. Der religiöse Alltag hingegen vollzieht sich eher in der penibel aufrecht erhaltenen Idylle eines von der Glaubensgewißheit beglückten – vor allem kleinbürgerlichen – Lebens im Genuß all der Möglichkeiten, die von der modernen Wohlstandsgesellschaft dazu angeboten werden. Während religiöser Fanatismus seinem Wesen nach aggressiv ist, bleibt das Aggressionspotential des Fundamentalismus weithin verborgen. Es tritt nur im Bedarfsfall an die Oberfläche, und wenn es an die Oberfläche kommt, sind es weniger die Fundamentalisten selbst, die das Geschäft der Gewalt übernehmen, sondern sie agitieren und unterstützen die Gewaltpotentiale, die sich für entsprechende Gewaltaktionen anbieten. Insofern ist eine Terroristentätigkeit, wie wir sie aus muslimischen Kreisen kennen, für einen christlichen Fundamentalismus schwer vorstellbar, wohl aber jede Unterstützung militärischer Interventionspolitik zur Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen oder polizeiliche Gewaltmaßnahmen zur Ausschaltung politisch unliebsamer Entwicklungen²².

22 Das schließt allerdings nicht einzelne Gewaltaktionen aus, wie sie beispielsweise aus den USA im Zusammenhang mit einer Anti-Abtreibungskampagne oder eben auch in der Auseinandersetzung mit Homosexualität berichtet werden. Die sogenannte Moral Majority attackiert höchst massiv die liberale Rechtsprechung mit z.T. spektakulären Aktionen. Von verschiedenen fundamentalistischen Gruppen wird die weltanschauliche Neutralität des Staates angegriffen, um möglichst direkten Einfluß auf die Politik nehmen zu können. Diskussionen um die allgemeine Wiedereinführung des

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal des Fundamentalismus von der Orthodoxie und dem religiösen Fanatismus, das eben bereits angedeutet wurde, liegt in einem breiten Grundkonsens der Fundamentalisten mit dem modernen, die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik nutzenden Menschen. Fundamentalisten sind weder Aussteiger noch »Alternative«, sie sind als etablierte »Einsteiger« vielmehr die religiösen Verklärer einer Wohlstandswirklichkeit, deren Glanz abzublättern beginnt. Zugespitzt ließe sich sagen, daß Fundamentalisten keine eigene Weltanschauung haben, sondern sie präsentieren lediglich eine religiöse Verklärung und Verniedlichung der Weltanschauung der sich selbst wollenden Wohlstandsgesellschaft, die eben heute nicht mehr mit den Mitteln der Aufklärung erbracht werden kann, die diese Gesellschaft einst hervorgebracht hat, sondern heute auf irrationale und halluzinatorische Verteidigung angewiesen ist, wenn sie dem auf grundlegende Veränderung drängenden kritischen Druck standzuhalten gewillt ist. Es ist meine These, daß die vom Fundamentalismus praktizierten und angezielten gesellschaftlichen und politischen Optionen heute ohne einen massiven Irrationalismus überhaupt gar nicht mehr darstellbar sind. Für eine kollektive Etablierung des erforderlichen Irrationalismus bietet sich die religiöse Verklärung in Verbindung mit einem manichäischen Dualismus geradezu an. Das ist zugleich eine Erklärung für den exorbitanten Erfolg des Fundamentalismus in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen – etwa in der besonders krisenbedrohten »Mittelschicht« bzw. dem sogenannten »Mittelstand«. Die Verwandten der Fundamentalisten sind nicht in erster Linie in den Kirchen zu suchen, sondern unter den introvertierten, im Grunde kompromißlos gewinnorientierten Besitzindividualisten und den politischen Apologeten des sogenannten »freien« Marktes, deren Irrationalismus ja nur deshalb nicht offenkundig ist, weil sie nicht genötigt sind (bzw. werden), ihr Credo öffentlich darzulegen.

Wenn sich diese angedeuteten Unterscheidungen als tragfähig erweisen sollten, wird etwa die Einreihung des politisch konservativen Teils des orthodoxen Judentums²³ in den Fundamentalismus ebenso problematisch wie

Schulgebets oder um den Kreationismus als Unterrichtsstoff gehören in diesen Zusammenhang.

23 Unabhängig von der hier nicht weiter verfolgten These vgl. zum jüdischen Fundamentalismus u.a. M. Hausig, Fundamentalistische Gruppen im Judentum, in: C. Colpe / H. Papenthin (Hg.), Religiöser Fundamentalismus – unverzichtbare Glaubensbasis oder ideologischer Strukturfehler? (Dahlheimer Hefte 10), Berlin 1989, 69-89; I. Idalovichi, Der jüdische Fundamentalismus in Israel, in: Th. Meyer (Hg.) (s. Anm. 2), 101-120; G. Kepel (s. Anm. 11), 206-267; R. Schmitz, Fundamentalismus und Ethik im Judentum, in: H. Kochanek (Hg.), Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen, Freiburg 1991, 240-265; J. Webber, Rethinking

die Zurechnung islamischer Gewaltkommandos²⁴. Gewiß mag das von außen betrachtete Erscheinungsbild deutliche Verwandtschaftszüge aufweisen, aber sowohl die Motive und Ziele als auch die inneren Begründungszusammenhänge sind deutlich anderer Natur als die, die mir vor Augen stehen, wenn ich an die christlichen Erscheinungsweisen des Fundamentalismus denke. Es könnte sich herausstellen, daß die Gemeinsamkeiten viel geringer sind als heute – vor allem in der soziologischen und politologischen Betrachtungsweise – weithin angenommen wird. Doch dieser Frage können wir hier nicht weiter nachgehen.

Die folgenden Überlegungen wollen nun nicht einer bestimmten Begriffsdefinition nachgehen. Vielmehr sollen Aspekte zusammengetragen werden, die eine bestimmte Typologie und Verhaltensstruktur prägen, die mir für den Fundamentalismus kennzeichnend zu sein scheinen, d.h. es geht mir um benennbare Eigenschaften, in denen Fundamentalismus oder zumindest fundamentalistische Tendenzen erkennbar werden. Zur Verdeutlichung konzentriere ich mich auf zwei Beispiele: zunächst auf den christlichen Fundamentalismus in den USA, dem wir auch den Begriff des Fundamentalismus verdanken²⁵, und dann auf die fundamentalistischen Tendenzen in der evangelikalen Bewegung hier in Deutschland²⁶.

Fundamentalism: the Readjustment of Jewish Society in the Modern World, in: L. Caplan (Hg.), *Studies in Religious Fundamentalism*, London 1987, 95-121.

24 Vgl. zur grundlegenden Orientierung C. Colpe, *Problem Islam*, Frankfurt/M. 1989. Zum Problem des Fundamentalismus im Islam u.a. A. G. Ghausy, *Der islamische Fundamentalismus in der Gegenwart*, in: Th. Meyer (Hg.) (s. Anm. 2), 83-100; R. Hummel, *Fundamentalismus in Indien und im Islam*, in: H. Hemminger (Hg.) (s. Anm. 12), 17-65; A. Hottinger, *Islamischer Fundamentalismus*, Paderborn/München 1993; G. Kepel (s. Anm. 11), 32-83; A. Th. Khoury, *Fundamentalismus im heutigen Islam*, in: H. Kochanek (Hg.) (s. Anm. 23), 266-276; Ö. Mehmet, *Fundamentalismus und Nationalstaat. Der Islam und die Moderne*, Hamburg 1994; A. Meier, *Der politische Auftrag des Islam. Programme und Kritik zwischen Fundamentalismus und Reformen. Originalstimmen aus der islamischen Welt*, Wuppertal 1994; Chr. Rudolph, *Fundamentalismus im Islam*, in: C. Colpe / H. Papenthin (Hg.) (s. Anm. 23), 91-110; F. Sen, *Islamischer Fundamentalismus und die türkische Minderheit in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Th. Meyer (Hg.) (s. Anm. 2), 296-303; S. Zubaida, *The Quest of the Islamic State: Islamic Fundamentalism in Egypt and Iran*, L. Caplan (Hg.), siehe Anm. 23, 25-50.

25 Vgl. u.a. N. Birnbaum, *Der protestantische Fundamentalismus in den USA*, in: Th. Meyer (Hg.) (s. Anm. 2), 121-154, 121.

26 Zum hier nicht thematisierten Fundamentalismus katholischer Prägung vgl. u.a. H. Kochanek (Hg.), *Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen*, Freiburg 1991; A. Schifferle, *Katholischer Traditionalismus und Fundamentalismus*, in: H. Hemminger (Hg.) (s. Anm. 12), 66-96; D. Wiederkehr, *Katholischer Fundamentalismus: Diagnose und Therapie*, in: JbM 27, 1995, 31-44; K. Wolf,

3 Der christliche Fundamentalismus aus der ›neuen‹ Welt

Die Wurzeln des modernen christlichen Fundamentalismus liegen in den USA²⁷, doch längst hat er seine Ableger über die ganze Welt verstreut. Er tritt heute vor allem in der Gestalt einer Medienkirche – »electronic Church« – auf und bemüht sich darum, über das Fernsehen möglichst viele Menschen zu erreichen²⁸. Längst gibt es auch deutschsprachige Sendungen, die im Auftrag von unterschiedlichen amerikanischen Religionsagenturen von privaten Fernsehanstalten in Europa ausgestrahlt werden²⁹.

Folgende zunächst marginal erscheinende Kuriosität gibt einen tiefen Einblick in die Vorstellungswelt und den Orientierungshorizont des amerikanisch geprägten Fundamentalismus: Wenn von einer »electronic Church« betont wird, daß Gott auch heute seine Engel auf unsere Erde schicke, um uns in unserem Werk für ihn zu unterstützen, dann sollen wir uns die Engel nicht einfach als beflügelte Menschen in weißen Kleidern vorstellen (obwohl auch diese Vorstellung keineswegs generell verabschiedet ist), sondern es sei vielmehr an die ebenfalls mit Flügeln ausgestatteten Sendesatelliten zu denken, mit denen es nun möglich sei, von einem Platz aus die ganze Welt zu

Fundamentalistische Strömungen in der katholischen Kirche, in: Th. Meyer (Hg.) (s. Anm. 2), 248-262. Zum weltweiten Phänomen des Fundamentalismus vgl. auch *H.S. Wilson* (Hg.), *Christian Fundamentalism Today*, Geneva 1994 u. *J. A. Augustine* (Hg.), *Religious Fundamentalism. An Asian Perspective*, Bangalore 1993.

27 Vgl. dazu u.a. *N. Birnbaum* (s. Anm. 25); *St. Bruce*, *The Moral Majority: the Politics of Fundamentalism in Secular Society*, in: L. Caplan (Hg.) (s. Anm. 23), 177-194. *E. Geldbach*, *Der protestantische Fundamentalismus in den USA – Grundzüge seiner Entwicklung und Ausgestaltung*, in: *Fundamentalismus in Afrika und Amerika. Historische Wurzeln – Erfahrungen – Problemanzeigen*, Weltmission heute (Evangelisches Missionswerk Hamburg), Heft 13, Hamburg 1993, 9-38; *G. Kepel* (s. Anm. 11), 151-199; *H. Papenthin*, *Entstehung und Entwicklung des (klassischen) amerikanischen Fundamentalismus*, in: C.Colpe / H. Papenthin (Hg.) (s. Anm. 23), 13-52; *M. Riesebrodt*, *Protestantischer Fundamentalismus in den USA. Die religiöse Rechte im Zeitalter der elektronischen Medien*, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (Stuttgart), Informationsbrief 102, VIII/1987.

28 Vgl. dazu u.a. *F. Kürschner-Pelkmann*, *Die globale Medieninvasion*, in: *Fundamentalismus in Afrika und Amerika* (s. Anm. 27), 88-100; *M. Traber*, *Krise der Kommunikation des Heiles Gottes?*, JbM 27 (1995), 70-83.

29 Bisher handelt es sich vorwiegend um deutsch synchronisierte amerikanische Sendungen, die zu relativ ungünstigen Sendezeiten (sehr früh morgens) ausgestrahlt werden. Mit zunehmendem Einfluß wird es auch zu eigenen europäischen Produktionen kommen, die mit wachsender Finanzkraft dann auch attraktivere Sendezeiten erwerben können. Zum Geschäft mit den Sendezeiten vgl. *P. Ehnly*, *Die gekaufte Zeit. Fernsehkirche in den USA*, Berlin 1987.

erreichen³⁰. Es ist also keineswegs irgendeine nostalgische Vorstellung von einer längst vergangenen Welt bestimmend, sondern es wird von der modernen, hochtechnisierten Welt ausgegangen. Der Satellit ist das demonstrierbare Machtsymbol der High-Tech-Welt, mit dessen Hilfe man sich von einem Punkt aus die ganze Welt unterwerfen kann.

Es bestehen nicht nur keine Berührungspunkte mit den unsere Welt umgestaltenden abgründigen Möglichkeiten der mikroelektronischen Revolution, sondern der Fundamentalismus postiert sich gleichsam an der energisch vorwärtsdrängenden Spitze der Entwicklung. Ein ungebrochener naturwissenschaftlich orientierter Fortschrittsglaube, der weithin in einer naiven Faszination des technisch Machbaren gefangen ist, wird umweglos mit dem Glauben an Gott verbunden. Die Ersetzung der bisher in Menschengestalt vorgestellten Engel durch die funkelnden High-Tech-Power-Pakete, die wie Sterne unseren Himmel neu ordnen, ist in mehrfacher Hinsicht symptomatisch. *Einmal* wird der ohnehin stattfindende Gottesdienst um die Altäre des sich selbst bestimmenden technischen Fortschritts theologisch legitimiert, was im Klartext aber heißt, daß in der gesellschaftlichen Diskussion um die Sozial- und Demokratieerträglichkeit diverser hochtechnologischer Entwicklungen von vornherein und undialektisch Position für den uneingeschränkten Fortschritt des technisch Machbaren bezogen wird. Die hier vollzogene theologische Weihe der Produkte der technologischen Revolution soll den Skeptikern prinzipiell ihre miesmacherischen Nörgeleien verbieten. *Zum anderen* scheint für den Fundamentalismus der besondere Adel der Menschheit gerade an ihren technischen Produkten ablesbar zu sein – eine Ansicht, die in ihrer vordergründig-platten Evidenz nicht nur den gesichtslosen, seiner Profession hingegebenen »homo faber« bestimmt, sondern durchaus weite Teile der gleichgesichtigen modernen Menschheit erfaßt hat. Es ist gleichsam der in seinen Möglichkeiten unbegrenzte Mensch, der hier erscheint und seine souveräne Überlegenheit über die ihn umgebende Natur demonstriert. Und so kann der Satellit in bevorzugter Weise die Nähe des Menschen zu Gott erkennbar machen, denn auch als von Gott gesandter Engel bleibt er ein Produkt des Menschen und seiner technischen Möglichkeiten. Der Satellit ist dabei nur ein Beispiel all der anderen vom Menschen gemachten Dinge, die Gott in seinen Dienst rufen kann, wenn es sein muß, eben auch Raketen und Jagdbomber, denen der gleiche technische Respekt zu zollen ist und die sich ebenfalls unschwer in die Metapher des Engels fügen³¹.

30 Vgl. P. Elmy (siehe Anm. 29), 58ff.

31 Vgl. dazu auch G. Palmer / S. Richter, Christlicher Fundamentalismus und Naturwissenschaften, in: C. Colpe / H. Papenthin (Hg.) (s. Anm. 23), 165-175.

Schließlich ist es der besondere Dienst dieser Satelliten, die sie über jeden Zweifel erheben. Sie verkünden nämlich – und dies unvergleichlich effektiv – Gottes Wort bis in die verstecktesten Winkel der Erde. Dieses an jeden einzelnen gerichtete Wort soll klar und unverfälscht ausgebreitet werden, so daß alle Menschen seine frohe (bzw. glücklich machende) Botschaft und seinen konkreten Anspruch vernehmen können. Die Engel sind die vom Menschen installierten Sprachrohre Gottes, der nun endlich – unabhängig von Kirchengang oder Evangelisationsveranstaltung – in jedes Wohnzimmer kommt, um sein lebendigmachendes und absolut verlässliches Wort zu sagen.

Gottes Wort artikuliere sich stets aktuell und konkret, und zur Not haue es auch einmal kräftig auf den Tisch. Um aus den vielen Möglichkeiten die jeweils einzig richtige Konkretion in Erfahrung zu bringen, bedarf es allerdings immer erst noch der besonders dazu berufenen Prediger, die dann über die flächendeckenden Medien den klaren Willen Gottes für jeden einzelnen kundtun. So konkret wie der Satellit als Engel Gottes verstanden werden soll, ebenso konkret verhält es sich mit allen anderen Aussagen, die alle ihre Anschauung dadurch gewinnen, daß bestimmte Elemente gegenwärtiger Welterfahrung in das unmißverständliche Licht des gegenwärtig handelnden Gottes gezogen werden. Als verlässliche Orientierung dafür wird die *Bibel* ausgegeben, die unmißverständlich klar, stets aktuell und endgültig über den Willen Gottes und das Geschick der Menschheit und der Welt insgesamt Auskunft gebe. Besonders in Zeiten der Krise bzw. der allgemeinen Erosion – wie eben der heutigen – zeige sich die unmißverständliche lebenserhaltende Brisanz des stets konkreten Wortes Gottes.

Wir haben jetzt nicht die Zeit, die verschiedenen Facetten des Fundamentalismus und seines Umgangs mit der Bibel zu betrachten. Ich beschränke mich auf drei Grundaspekte, die mir für die Mehrheit der modernen christlichen Strömungen des amerikanisch geprägten Fundamentalismus charakteristisch zu sein scheinen.

1. Die Bibel ist ein von Gott *inspiriertes*, d.h. vom Geist Gottes mehr oder weniger diktiert Buch. Die traditionelle theologische Lehre von der *Inspiration* der Schrift wird hier genau in der ihr entgegengesetzten Intention verwandt. Während sich für die Alte Kirche mit der Vorstellung der Inspiration eine prinzipielle Zurückhaltung in der Auslegung der Bibel verband, da die Wirksamkeit des Geistes, d.h. der Inspiration, das nicht gänzlich durchdringbare Geheimnis – mysterium – der Schrift ausmache, dient im Fundamentalismus der Gedanke der Inspiration genau der entgegengesetzten Intention. Wo sich früher die Auslegung im Blick auf das Geheimnis Gottes bescheidete, zielt der Hinweis auf die Inspiration heute auf die göttliche Autorisierung jeder Aussage, die sich in ausweisbarer Weise auf die Bibel beruft. Die Lehre von der Inspiration ist für den Fundamentalismus die entscheidende Voraussetzung für den willkürlichen und beliebigen Umgang

mit der Bibel, denn sie spricht jeder einzelnen biblischen Formulierung die volle göttliche Autorität zu. Und so bereitet es dem Fundamentalismus überhaupt keine Schwierigkeiten, einzelne Verse aus ihrem Zusammenhang zu reißen, von einer Stelle auf die nächste zu springen, weil ja jeder Text durch die gleiche Autorität Gottes getragen wird.

Mit Hilfe dieses berühmt berüchtigten Eklektizismus lassen sich dann im Grunde jede Ansicht und Entscheidung aus der Bibel begründen, je nachdem, was gerade angesagt ist bzw. benötigt wird. Indem dabei der biblische Zusammenhang und somit das spezifisch biblische Argumentieren gar nicht wahrgenommen wird, kommt bei diesen Verfahren regelmäßig eben nur das heraus, was man auch ohne die Bibel nun gerne an die Frau bzw. den Mann bringen wollte. Die Bibel wird als ein Bestätigungsorgan für längst außerhalb von ihr festgelegte Positionen benutzt, das nun den jeweils propagierten Ansichten und Entscheidungen eine besondere Dignität verleihen soll. Die Ansichten und Entscheidungen spiegeln die hausbackenen Selbsterfüllungsideologien und kleinbürgerlich moralistischen Kurzsichtigkeiten von Herrn Jedermann und Frau Biedermann wider. Die Auslegungen legen die Ausleger und ihre meist simplizistische Weltanschauung und Frömmigkeitsoption aus und nicht den auszulegenden Text. In den Text wird vielmehr – durchaus hemmungslos – das eingelegt, was sich dann als Auslegung präsentiert.

Dieses Verfahren, das ja auch manchem nichtfundamentalistischen Prediger leider nicht ganz fremd ist, wird dadurch ungeheuer erleichtert, daß die Bibel als beliebig auszubeutender Steinbruch ganz in unsere Hände gelegt wird, so daß sich jeder seine Brocken zusammensuchen kann, die er für sein religiöses und weltanschauliches Palais benötigt³². Sollten sich die Steine dennoch nicht ganz glatt zusammenfügen lassen, so kann man sie noch entsprechend behauen, bis alles entfernt ist, was zu nicht gewollten Anstößigkeiten führt. Die Lehre von der Inspiration wird vom Fundamentalismus ihrer ursprünglichen Intention entgegen zu einer vollkommenen Selbstausslieferung der Bibel in die ausbeuterischen und wunschgesteuerten Hände des religionshungrigen Menschen, der schließlich auch Gott nach seinem Bilde moduliert, damit sichergestellt ist, daß er seine Gunst so verteilt, wie es der Mensch gerade benötigt. Das fundamentalistische Verständnis von Inspiration schützt die Bibel nicht vor ihren Interpreten, indem es der Bibel eine im Grunde von uns unnahbare Herausforderungskraft zumißt, sondern macht die Bibel den Interpreten gefügig, ja wehrlos. Die in dieser Aneignung liegende Hybris wird darin deutlich, daß die interessengeleitete Unterwerfung der Bibel eben eine ebenso interessengeleitete Unterwerfung Gottes einschließt. Durch

32 *Scherer-Emunds* spricht von einer Degradierung der Bibel zu einem Munitionslager, in dem jede exegetische Willkür denkbar ist (s. Anm. 7), 95.

dies Verständnis der Inspiration wird dem biblischen Text geradezu sein spezifischer Geist ausgetrieben, so daß es auch nicht verwunderlich ist, wenn dann die Auslegungen so erschreckend geistlos und kleingeistig sind.

2. Einen zweiten allgemein charakteristischen Grundaspekt sehe ich in dem an den Naturwissenschaften ausgerichteten *Rationalismus* des Bibelverständnisses. Dieser Rationalismus zeigt sich in der zwanghaften Fixierung auf den an äußeren Fakten zu erbringenden Nachweis, daß die Bibel vollkommen widerspruchsfrei und in ihren historischen Angaben absolut zuverlässig sei. Die Vertrauenswürdigkeit wird gleichsam in ihrer Faktengenauigkeit und ihrer ereignislogischen Stimmigkeit gesucht und dann natürlich auch gefunden. Entwaffnend ungeschminkt tritt der naturwissenschaftliche Rationalismus in seinem geistvergessenen und faktenbesessenen Harmoniebedürfnis mit dem allgemeinen Erfahrungs- und Welterklärungsbewußtsein in der kreationistischen Erklärung der Schöpfungsgeschichte zutage³³. Es geht ja nicht in erster Linie darum, dem naturwissenschaftlichen Wirklichkeitszugang nun den Wirklichkeitszugang des Glaubens an die Seite zu stellen, sondern es geht – zugespitzt formuliert – um das Überflüssigwerden des Glaubens zum rechten Verständnis der Schöpfung, weil der biblische Schöpfungsbericht sich ja mit den naturwissenschaftlich auszumachenden Erkenntnissen decke. Der ganze angestrengte Nachweis gilt der naturwissenschaftlichen Verifikation des biblischen Schöpfungsberichts, d.h. die Autorität des Textes wird nicht aus dem gewonnen, was dieser Text sagt, sondern er wird dem Zweifel dadurch entzogen, daß gezeigt wird, daß er auch vor den skeptischen Augen des Naturwissenschaftlers bestehen kann. Auch wenn der Nachweis der naturwissenschaftlichen Stimmigkeit nur auf sehr holprigen und häufig ganz und gar nicht stimmigen Wegen gelingt, scheint doch selbst der von einem etwas gezwungenen Nachweis hergestellte Kontakt zu unserem naturwissenschaftlichen Selbstbewußtsein mehr zu bedeuten als all der theologische und geistliche Reichtum, der nun unbeachtet oder plattgetreten in den Texten verborgen bleibt.

Zur Illustration des die Bibel zum Schweigen bringenden Rationalismus möchte ich ein Beispiel aus einem Bibelkurs der ›Weltweiten Kirche Gottes‹ erwähnen, in dem sich die beiden angesprochenen Aspekte des Bibelumgangs wiederfinden³⁴. Die ›Weltweite Kirche Gottes‹ kommt aus den USA, wirkt aber schon eine geraume Weile in Europa mit kostenlos versandten Zeitschriften, Broschüren und Fernsehsendungen. In Deutschland wird die Arbeit vom

33 Vgl. dazu *H. Hemminger*, Fundamentalismus und Wissenschaft am Beispiel des Kreationismus, in: Ders. (Hg.) (s. Anm. 12), 163-195.

34 Die »Weltweite Kirche Gottes« habe ich im Blick auf ihren Umgang mit der Bibel an anderer Stelle genauer untersucht; vgl. *M. Weinrich*, Die demütigen Sieger (s. Anm. 1), 52-66.

›Ambassador College‹ in Bonn³⁵ aus gesteuert, wo man die Publikationen anfordern kann. In diesem Bibelkurs, der in einem Frage-Antwort-Spiel zum selbständigen Lesen der Bibel und zu einem eigenen Urteilsvermögen anleiten will, ist beispielsweise zu lesen:

»Können Geistleiber sich in phantastischer Geschwindigkeit im Raum bewegen? Vergleichen Sie Johannes 20,17 und 19-20 mit Matthäus 28,9.

Anmerkung: Nach seiner Auferstehung, zu Beginn des Tages, ließ Jesus sich nicht berühren, da er noch nicht zum Thron des Vaters im Himmel aufgefahren war. Doch später erlaubte er es ihnen. Dies zeigt, daß Christus zu seinem Vater im Himmel und am *selben Tag* zur Erde zurückgekommen war!« (Lektion 11,8)

Das sind die Sorgen und die Phantasien, die die fundamentalistische Mentalität bewegen. Von solchen und ähnlichen Konstellationen wird eine ungeheure Argumentationsenergie angeregt und in Bewegung gehalten, deren Obskurantismus nur aus dem tief empfundenen Konkurrenzverhältnis zum allgemeinen Rationalismus des modernen Wirklichkeitsbewußtseins erklärbar wird. Vor einer solchen Argumentation kann man getrost die Waffen strecken, denn allzu deutlich gibt sie zu erkennen, daß sie nicht auf verständlichen Nachvollzug, sondern auf ein naives Beeindrucktsein – um nicht zu sagen, auf eine intellektuelle Kapitulation – hin angelegt ist, das sich den als unerschöpflich eingeschätzten Kredit zunutze macht, der in der immer wieder betonten Intimität der Bibel mit Gott selbst liegt.

3. Der Fundamentalismus will *praktische Lebensorientierung* und konkrete Entscheidungshilfe geben. Im Lichte dieser Intention kommt die Bibel als ein praktisches Lehrbuch für unser Leben in den Blick, in dem uns gesagt wird, was gut ist und was böse ist, was wir zu tun haben und was wir nicht zu tun haben. Die Bibel ist wie nichts anderes – so die häufig bekräftigte Feststellung des Fundamentalismus – konkret und handlungsorientierend. Sie kann geradezu als eine Gebrauchsanweisung für das eigene Leben gelesen werden. Die Lehren der Bibel über die Art, wie wir unser Leben zu führen haben, sind vollkommen und nicht ergänzungsbedürftig³⁶. Das geht bis hinein in – oder soll man sagen: das gilt vor allem für – den finanziellen Erfolg, zu dem die Bibel zuverlässige Anleitung gibt³⁷. »Möge Gott euch segnen in euren Körpern, in euren Seelen und in euren Finanzen«, ruft da der Fernsehprediger Oral

35 Postfach 1129, 53001 Bonn.

36 Vgl. dazu u.a. die Broschüre der »Weltweiten Kirche Gottes«: Die ZEHN Gebote.

37 Vgl. dazu die Broschüre der »Weltweiten Kirche Gottes«: Die sieben Gesetze zum Erfolg von Herbert W. Armstrong, in der ausdrücklich betont wird, daß sich Befolgung der biblischen Anweisungen »bezahlt mache« (46f).

Roberts seiner Bildschirmgemeinde zu³⁸ und signalisiert damit die drei selbstbezogenen Lebensideale des zeitgenössischen Normalbürgers: körperliche Gesundheit, umfassende Zufriedenheit und finanzieller Wohlstand. In allen drei Bereichen gilt die Bibel als ein zuverlässiger Ratgeber, auch und gerade in den Zeiten von Homosexualität und Aids. Glücklicherweise kann die psychische Verseuchung durch den Kommunismus und der mit ihm verbundenen Verunglimpfung des Privateigentums heute weithin als eingedämmt gelten, auch wenn stets mit ihrem Wiedererstarken zu rechnen ist. Die Bibel wird als ein überzeitlich geltender und einfach zu befolgender Lehrpfad für den nach dem rechten Lebensweg suchenden Menschen angesehen, der zudem in die Lage versetzt, die unsere Welt verderbenden ungläubigen Sünder erkennbar zu machen. Den Sündern gilt die geballte prophetische Kritik der Bibel, in die sich unschwer die ganze aggressive Energie der Selbstgerechtigkeit packen und nach außen wenden läßt, die in jeder dualistischen Weltwahrnehmungsweise im Grunde zwangsläufig produziert wird.

Soweit meine allgemeinen ausschnittshaften Bemerkungen zum weltweit expandierenden christlichen Fundamentalismus amerikanischer Provinienz. Tatsächlich anschaulich werden kann dieser Fundamentalismus erst, wenn man sich mit Hilfe der zahlreichen von ihm produzierten Medien eine unmittelbare Anschauung von ihm verschafft. Nur so lassen sich auch die Verführungskräfte ahnen, mit denen er um die Gunst seines Publikums wirbt.

Von diesem Fundamentalismus muß die inzwischen ebenfalls weltweit wirkende *evangelikale Bewegung* deutlich unterschieden werden. Ich möchte aber im Folgenden zeigen, daß sich innerhalb der evangelikalen Bewegung auch fundamentalistische Anteile und Tendenzen ausmachen lassen, die einerseits exakt auf der von mir beschriebenen Linie eines vordergründigen naturwissenschaftlich orientierten populärwissenschaftlichen Rationalismus liegen und andererseits einem antiintellektualistischen Pragmatismus die Bahn brechen, der mit seinen ressentimentbeladenen Generalisierungen große Teile der Hoffnung auf den pathetisch stilisierten Mut wirft, den die rechten Christen im Strudel der allgemeinen Demoralisierung für eine anständige Lebensführung aufbringen. Da zur Zeit in Deutschland – und wohl auch sonst in Europa – die evangelikale Bewegung durchaus noch einflußreicher ist als der von den USA herüberschwappende Fundamentalismus, scheint es mir sinnvoll

38 Zit n. P. Ehy (s. Anm. 29), 25. Diese unverhohlene Verbindung religiöser Motive mit wirtschaftlichen ist ein spezifisches Kennzeichen des amerikanischen Fundamentalismus. »Nirgendwo im zeitgenössischen Katholizismus, Islam und Judentum findet sich jene Wahlverwandtschaft zwischen einer religiösen Bewegung und dem – mitunter bis zum äußersten getriebenen – Geist des Kapitalismus.« G. Kepel (s. Anm. 11), 196.

zu sein, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auch dem Fundamentalismus zuwenden, der sich mehr oder weniger versteckt in der evangelikalen Bewegung angesiedelt hat.

4 Fundamentalistische Tendenzen in der evangelikalen Bewegung

Die Wurzeln der evangelikalen Bewegung liegen im europäischen Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts und seinen Versuchen, eine von der dogmatisch geprägten Orthodoxie bestimmte Kirche aus ihrer Erstarrung herauszuführen. Im 19. Jahrhundert ist dann vor allem in der Erweckungsbewegung eine zweite Intention dazugekommen, die heute seitdem eine dominante Rolle spielt, nämlich das Engagement gegen die Selbstauflosungstendenzen der Kirche durch den Einfluß der sogenannten »modernen Theologie«. Gemeint ist vor allem die liberale Theologie, der eine Selbstanbiederung an den jeweils herrschenden ›Zeitgeist‹ und damit die Preisgabe der spezifischen Kontur des überkommenen christlichen Bekenntnisses vorgeworfen wird. Daß sowohl im Pietismus als auch in der Erweckungsbewegung tatsächliche Probleme von Theologie und Kirche gesehen und aufgegriffen wurden, wird man kaum bestreiten können, so daß im Blick auf den Ursprung und die spezifische Tradition die evangelikale Bewegung deutlich vom Fundamentalismus zu unterscheiden bleibt.

Wenn ich im Zusammenhang mit dem Fundamentalismus aber dennoch auf die evangelikale und freikirchliche Bewegung zu sprechen komme, so deshalb, weil sich innerhalb der evangelikalen Bewegung immer wieder – und hier spielt zweifellos auch ein amerikanischer Einfluß eine Rolle – fundamentalistische Symptome ausmachen lassen. Die evangelikale Bewegung ist in großem Maße den Versuchungen des Fundamentalismus ausgesetzt, und nicht selten erliegt sie auch diesen Versuchungen. Gewiß bleibt einzugestehen, daß der Begriff ›evangelikal‹ ähnlich schwer zu bestimmen ist wie der Begriff ›Fundamentalismus‹ – im englischsprachigen Bereich scheitert eine Begriffsbestimmung völlig. Es lassen sich sehr unterschiedliche evangelikale Strömungen ausmachen, die sowohl in ihren theologischen Akzenten als auch in den politischen Implikationen auseinandergehen. Das ist ein genereller Hinweis darauf, daß die Theologie in der evangelikalen Bewegung eine größere Bedeutung hat als im amerikanischen Fundamentalismus. Gleichzeitig kann festgestellt werden, daß die Grenzen zwischen Fundamentalismus und der evangelikalen Bewegung fließend sind³⁹. Es kann auch hier nichts an einer so

39 Vgl. zum ganzen *E. Geldbach*, *Evangelikalismus. Versuch einer historischen Typologie*, in: R. Frieling (Hg.), *Die Kirchen und ihre Konservativen* (BensH 62), Göttingen 1984, 52-83; *P. Zimmerling*, *Protestantischer Fundamentalismus als gelebter*

oder so vorzunehmenden Begriffsbestimmung liegen, sondern es ist inhaltlich zu beschreiben, worin die diagnostizierten fundamentalistischen Anteile liegen. Meine Überlegungen konzentrieren sich auf die Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«, die ich am Maßstab ihrer kostenlos versandten Informationsbriefe⁴⁰ wahrzunehmen versuche. Bevor drei unmittelbare Verwandtschaften zum amerikanischen Fundamentalismus aufgezeigt werden sollen, möchte ich einige generelle Beobachtungen notieren, die mehr dem spezifischen Kontext zuzuschreiben sind, in dem sich die evangelikale Bewegung hier gestellt weiß.

4.1 Das Bekenntnis der Wahrheit

Die Bekenntnisbewegung versteht sich nicht wie der Fundamentalismus als Alternative zur Kirche, sondern sie kämpft für die »wahre Kirche« innerhalb einer sich in Verwirrung und Auflösung befindlichen volksgemeinschaftlichen Landschaft. Es sind vor allem zwei Schwerpunkte, die ihren Konflikt mit den etablierten Lokalkirchen prägen:

1. An oberster Stelle steht das strikte Festhalten an der Wahrheit, die im Absolutheitsanspruch Jesu kulminiert. Hier liegt der Kampf gegen die liberale Toleranz und den theologischen Pluralismus begründet, in denen die Kirchen nach Ansicht der Bekenntnisbewegung ihren Herrn verleugnen. Die unablässige Betonung der missionarischen Dimension leitet sich unmittelbar aus diesem Selbstbewußtsein ab, denn Jesus will und muß bezeugt werden – das ist das Zentrum.

2. Unmittelbar damit verbunden wird der Vorwurf erhoben, daß die Christenheit weithin wieder in die Werkgerechtigkeit zurückgefallen sei, indem sie den ruinösen Glauben nun durch ethisches Engagement zu kompensieren trachte. Beide Aspekte sollen kurz entfaltet werden.

Zu 1: Die Bekenntnisbewegung versteht sich als eine »notkirchliche Institution«⁴¹, die sich durch das Versagen der Landeskirchen auf den Plan gerufen weiß. Immer wieder wird auf die Situation im »Kirchenkampf« zur Zeit des Nationalsozialismus verwiesen, die mit der heutigen Zeit durchaus zu vergleichen sei. D.h. das Ganze steht auf dem Spiel, und die Kirche ist mit dem unversöhnlichen Gegensatz »zwischen wahrer und falscher Kirche«⁴² konfrontiert. Die ganze Emphase und der immer neu demonstrierte

Glaube, in: H. Hemminger (Hg.) (s. Anm. 12), 97-130, bes. 98-101; M. Stöhr (s. Anm. 9), 238.

40 Die Informationsbriefe können über die Versandstelle der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium« bezogen werden: Jakobstr. 60, 70794 Filderstadt-Sielmingen.

41 Informationsbrief 142 (1990), 22.

42 Vgl. Informationsbrief 164 (1994), 7.

Bekenntnisdrang lassen sich nur nachvollziehen, wenn zunächst die dramatische Brisanz wahrgenommen wird, in der die Bekenntnisbewegung die heutige Kirche sieht. Im Grunde kann ein Konflikt gar nicht dramatischer sein als der, in dem die heutige Kirche in den Augen der Bekenntnisbewegung steht, denn es geht um Heil und ewiges Verderben, nicht im Streit mit der Welt, sondern innerhalb der Kirche. Indem die spezifische Herausforderung nicht in erster Linie – wie weithin im Fundamentalismus – in den Zerfallserscheinungen der Gesellschaft gesehen wird, geht es der Bekenntnisbewegung nicht nur um die stets notwendige Wachsamkeit gegenüber dem die Kirche umschleichenden Satan, sondern es geht um den Kampf gegen die ärgste und hinterhältigste List des Satans, der die Christen nun auch in der Gestalt der Kirche in Versuchung führt. Selbst in offiziellen Erklärungen wird dafür der Begriff der »Entartung« benutzt⁴³. Das ist eine Situation, deren Spannung im Grunde nicht mehr gesteigert werden kann, so daß auch alle Register der Polemik und der Selbstverteidigung gezogen sind, wenn die Wahrheitsfrage ins Blickfeld kommt. Und es gehört zu der spezifischen Kontur der Bekenntnisbewegung, daß stets dafür gesorgt ist, daß die Wahrheitsfrage ins Spiel kommt, so daß es eben auch stets um höchst brisante Konflikte geht, in denen das Bekenntnis herausgefordert ist.

Kommt erst die Wahrheit ins Spiel, die ja die Wahrheit des Bekenntnisses und nicht etwa eine allgemeine plausible Vernünftigkeit ist, so stellen sich zwangsläufig verschiedene Konfliktlinien ein. Indem die *Wahrheit* stets das höchste Gut ist, müssen in dem Moment, wo sie in Frage gezogen wird, alle anderen Gesichtspunkte zurückstehen. Sie ist wichtiger als die *Einheit* in der Kirche und unter den Kirchen⁴⁴. Sie überragt aber auch die *Liebe* und verlangt u.U. Härte und Trennung⁴⁵. Sie versetzt die Menschen in Entscheidungssituationen – »es gibt nur ein Entweder-Oder«⁴⁶ – und läßt die Abgrenzung als Notwendigkeit erscheinen. So ist es nicht verwunderlich, wenn immer wieder der eigene – u.U. einsame – Weg angesprochen wird, den die bekennenden Christen einzuschlagen haben.

43 Vgl. ebd.

44 Das ist das Schlüsselargument, mit dem weithin alle Aktivitäten des Ökumenischen Rates der Kirchen als selbstzerstörerisch abgelehnt werden. Die Wahrheit duldet keine Kompromisse, und eine Einheit, die auf Kompromissen gründet, kann keine der Wahrheit entsprechende Einheit sein (vgl. u.a. Informationsbrief 154 [1992], 10). Der ÖRK ziehe alles in den Strudel der Vereinheitlichung (Informationsbrief 126 [1988], 12) und verfolge eine Einheitsideologie.

45 »Um der Liebe willen kann nicht die Wahrheit vernachlässigt werden.« Informationsbrief 138 (1990), 4.

46 Informationsbrief 147 (1991), 16.

Um etwas besonders eindrücklich zu beschreiben, werden nicht nur in den Informationsbriefen immer wieder gerne möglichst einfache, aber eindrucksvolle Bilder benutzt, die allerdings häufig recht mühsam, um nicht zu sagen gewaltsam wie das folgende sind:

»Der Reis braucht zwar nicht die Dämme, um zu wachsen, sondern das Wasser. Aber das Wasser braucht die Dämme, um das zu tun, wofür es bestimmt ist. Das Leben der Reispflanzen ist gefährdet, wenn die Dämme brechen. Ohne das Wasser sind die Dämme sinnlos und ohne Dämme ist das Wasser wirkungslos. Das Leben durchs Wasser und die Abgrenzung durch die Dämme gehören zusammen.

Das ist auch in der christlichen Gemeinde so. Abgrenzung ist nichts negatives. Sie dient dem Wachstum und dem Leben. Es ist heute wichtig, diesen positiven Zusammenhang wieder sehen zu lernen. ... Wer jedoch meint, die »Dämme« vernachlässigen zu können, der verliert am Ende seine Ernte.«⁴⁷

Die Abgrenzung erhält die Klarheit – »Aufbruch - zielklar«⁴⁸. Kompromisse kann es in Wahrheitsfragen nicht geben, und so muß man nur möglichst viele Probleme in den Rang von Wahrheitsfragen heben, um sich nicht mit den vielen Differenzierungen und Verantwortungsebenen auseinandersetzen zu müssen, die von den meisten ethischen Problemen angesprochen werden. Pluralismus und multikulturelle Gesellschaft werden ebenso als Bedrohung empfunden wie die Ökumene⁴⁹ und die Bemühungen um einen Dialog unter den Religionen. Indem immer sofort das Wahrheitsproblem auf dem Plan ist, werden bereits im Vorfeld alle Annäherungen und Auseinandersetzungen verweigert, in denen es ja nun wirklich nicht immer sofort um den Nerv des eigenen Bekenntnisses geht. An die Stelle der Auseinandersetzung tritt immer wieder die Forderung nach »vollem Gewissensschutz«⁵⁰ für die eigenen Positionen. Dazu folgendes selbstredendes Beispiel: »Weil aber Kraft und Mut dazu fehlen, ... verweigern Kirchenleitungen und Synoden den Gegnern der Frauenordination den Gewissensschutz, den sie z.B. jedem Wehrdienstverweigerer sogar mit einem theologischen Beistand selbstverständlich gewähren.«⁵¹

Um keine verlegene Lücke entstehen zu lassen, wird in der Regel umweglos das Missionsproblem aufgeworfen, also die Treuefrage zum Missionsbefehl

47 Informationsbrief 144 (1991), 23.

48 Informationsbrief 147 (1991), 21. *P. Zimmerling*, der als evangelikaler Autor dem Fundamentalismus kritisch begegnet, sieht in der Abgrenzung ein essentielles Kennzeichen des Fundamentalismus, das zwar der eigenen Gemeinschaft dienen mag, im Übrigen aber dialogunfähig mache (s. Anm. 39, 107).

49 Die Bestrebungen der Ökumene zielen auf eine »luziferisch-panreligiös fundierte Weltregierung«; Informationsbrief 125 (1987), 13.

50 Informationsbrief 164 (1994), 8.

51 Informationsbrief 169 (1995), 6f.

gestellt. Anstatt das Problem einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft in seinen verschiedenen Facetten zu diskutieren, wird beispielsweise festgestellt: Gott habe die Muslime nach Deutschland gebracht, damit sie uns an unseren Missionsauftrag erinnerten: »Gott sah unsere Trägheit, also brachte er das Missionsfeld vor unsere Haustüre.«⁵² »Darum müssen ›U-Boot-Christen‹ zu ›Seenotkreuzern‹ werden, die klare biblische Orientierung vermitteln und bereit sind, die dazu nötigen Opfer an Kraft, Bequemlichkeit und persönlichem Prestige zu erbringen.«⁵³ Die Anhänger der Bekenntnisbewegung erleben sich gern von »allen Seiten umdrängt«⁵⁴, was aus der Nachfolge eine gefährliche Angelegenheit werden läßt⁵⁵. Aber das missionarische Zeugnis nimmt auch schwierige Umstände in Kauf.

Es wäre interessant zu untersuchen, wie der sich ständig wiederholende, in sich geschlossene Argumentationsmechanismus verläuft, der von einer Situationsbeschreibung über das Bekenntnis zu der vom Bekenntnis sanktionierten Verurteilung der Gegenposition verläuft. Offenkundig ist zunächst, daß die exponierte Bekenntnissituation nicht die Ausnahme darstellt, sondern daß wir nach Einschätzung der Bekenntnisbewegung in kirchlich derartig beschämenden Zeiten leben, daß im Grunde stets das Bekenntnis gefordert wird. So trägt die Bekenntnisbewegung ihren Namen zurecht; etwas anderes als eben Bekenntnisse sollte man in der Substanz von ihr auch nicht erwarten.

Das Bekenntnis scheint mir dabei keineswegs das Problematische zu sein. Der christliche Glaube bleibt nun einmal essentiell mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus verknüpft, und es wird immer wieder Situationen geben, in denen Christen ihre Beteiligung an diesem oder jenem mit dem Hinweis auf ihr Bekenntnis verweigern. Das Problem liegt vielmehr in der synthetischen Dramatisierung der Gegenwart, die bisweilen als noch bedrohlicher als der Nationalsozialismus dargestellt wird. Der synthetische Charakter des noch und noch beklagten Dramas wird schon allein daran erkennbar, daß der Preis für das Bekenntnis heute im Unterschied zur Zeit des Nationalsozialismus in der Regel doch als höchst ermäßigt gelten kann. Der emphatisch geforderte Mut stellt mehr eine Form der Selbstdramatisierung als einen Spiegel tatsächlicher Bedrängnis dar. Was aber sind die Motive für diese Selbstdramatisierung? Warum fühlt man sich überall und ständig in den ›*status confessionis*‹ versetzt⁵⁶?

52 Informationsbrief 138 (1990), 21.

53 Informationsbrief 163 (1994), 31.

54 Dies ist eine typische Themenformulierung für einen Evangelisationsvortrag; vgl. Informationsbrief 163 (1994), 27.

55 »Nachfolge ist gefährlich«, Informationsbrief 163 (1994), 19.

56 Allerdings wird nichts schärfer angegriffen als eben der ›*status confessionis*‹, wenn er von anders denkenden Christen einmal in Anspruch genommen wird. Ich denke hier

Damit kommen wir zu dem zweiten spezifischen Merkmal, das bereits deutlich durch eine substantielle Verwandtschaft zum Fundamentalismus gekennzeichnet ist.

Zu 2: Will man die eben gestellten Fragen beantworten, so muß man sich die immer wieder durchbuchstabilten Krisenszenarien ansehen, von denen das Drama auf Dauerspannung gehalten wird. Es handelt sich um eine kleine Auswahl von Themen und Problemen, die unablässig in gleicher Weise in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt werden. Die Vermutung, daß diese stilisierten Krisenszenarien – es ließen sich ja auch leicht ganz andere vorstellen – eben deshalb so kontinuierlich umsortiert werden, weil sie in besonderer Weise die Bekenntnisfront zusammenzuhalten vermögen, weist zumindest in die Richtung, daß sich in der Bekenntnisbewegung ähnliche Mentalitäten und Weltanschauungsmuster versammeln, wie andernorts im Fundamentalismus. Die Betonung der »unabgeschwächten Gültigkeit« der biblischen Gebote für das gesellschaftliche Leben zielt vor allem auf die moralische Integrität des Individuums als des Garanten für die Gesundheit des gesamten Zusammenhangs. Auch hier sind die Kirchen die ersten Adressaten der Klage, denn sie bleiben »unserem deutschen Volke, dem Gott gerade erst durch das Wunder seiner Wiedervereinigung einen geschichtlichen Neuanfang ermöglicht hat, den Dienst der geistig-ethischen Wegweisung schuldig. So werden die Menschen einer Sinnkrise überlassen und drohen, im Materialismus und im Ausleben des allerwärts verbreiteten Lustprinzips zu versinken.«⁵⁷

Die vor allem im Bereich der Sexualität wahrzunehmende Aufweichung der Moral (voreheliche Sexualität, Homosexualität, Aids, Abtreibung) wird als die Einbruchsstelle für die Zerrüttung der Gesellschaft angesehen, deren Folgen sich in allen anderen Bereichen verheerend niederschlagen. Dagegen wird im Zusammenhang der Bemühung um »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« im konziliaren Prozeß von der »Peitsche der Moral«⁵⁸ gesprochen, mit der die Christen in die vorreformatorische Werkgerechtigkeit zurückgedrängt werden sollen. Mit *Martin Stöbr* kann prägnant festgestellt werden: »So rigoros die private Moral auf dem Gebiet der Sexualität, des Ehe- und Familienbildes gewonnen wird, so ethikfrei werden die großen Institutionen der Industrie und des Militärs, der Wissenschaften und der Politik betrachtet.«⁵⁹ Verlegt sich auf der einen Seite das Engagement vor allem

u.a. an verschiedene Reaktionen auf die Erklärung des Moderamens des Reformierten Bundes: Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedenverantwortung der Kirche, Gütersloh 1982.

57 Informationsbrief 164 (1994), 7. Hier klingt auch allzu deutlich der dem Fundamentalismus eigene patriotische Resonanzboden mit.

58 Informationsbrief 138 (1990), 5.

59 S. Anm. 9, 242.

auf die laute Klage – das scheint bereits »die offene Feldschlacht« zu sein, in die sich hier die Christen geschickt wissen⁶⁰ –, so wird auf der anderen Seite sehr schnell von Selbstgerechtigkeit, Selbsterlösung und Werkgerechtigkeit geredet, die eine Verleugnung des Evangeliums einschließen. »Unser Glaubensbekenntnis spricht nicht vom Überleben der Menschheit, wohl aber von der Auferstehung der Toten und dem ewigen Leben«⁶¹. Eine solche Feststellung wird ja nicht als theologisches Problem formuliert, sondern es ist eine Abgrenzungsformulierung (wahrscheinlich einer dieser eben zitierten Dämme) gegenüber dem konziliaren Prozeß, der im Übrigen nur da Aufmerksamkeit auf sich zieht, wo er auf Schwierigkeiten stößt, die dann als Bestätigung dafür genommen werden, daß auf dem ganzen Prozeß keine Verheißung liegen kann.

Die eigene Treue zur Wahrheit sperrt sich gegen alle Politisierungen der anderen, die sich in den Augen der Bekenntnisbewegung das Christentum nur noch als einen Schafspelz umbinden. Sie werden – ebenso wie weithin die Vertreter der Universitätstheologie – »die politische Verwertbarkeit christlicher Restvorstellungen dazu mißbrauchen, eine andere Weltvorstellung zu etablieren, alternativ, sub- und multikulturell, post-neosozialistisch.«⁶² Obwohl hier via negationis auch eine massive politische Option vorgetragen wird, gilt die theologische Einlassung auf Politik als eine sachfremde Funktionalisierung. Alle gesellschaftlichen Probleme der Ethik, die sich nur durch längere kollektive Anstrengungen lösen lassen, sind im Grunde nichts weiter als Versuchungen zur Werkgerechtigkeit, während sich die Lebensrelevanz des Glaubens und seine Wahrhaftigkeit auf der Ebene individueller Moral im oben beschriebenen Sinne bewährt. Daß es dabei auch nicht ohne das Spiel mit heilsopportunistischen Kalkulationen abgeht, das sich sehr schnell mit dem Vernichtungstempel der Werkgerechtigkeit versehen ließe, zeigt folgendes Beispiel:

»Die Früchte des Glaubens, der Liebe, der Freundlichkeit, der Keuschheit usw. werden auffallen und Gelegenheit zum bezeugenden Wort geben. Dabei geht es nicht nur um

60 Vgl. Informationsbrief 156 (1993), 3. Dazu paßt: »Aus einem ›Frontbericht‹ des Ringens um die Schrift- und Bekenntnisbindung der Kirche: ›Inzwischen überstürzen sich die Ereignisse, so daß man nur noch reagieren kann, statt zu agieren, wobei gesagt werden muß, daß alle unsere Reaktionen bei den Kirchenleitungen auf taube Ohren stoßen.‹ Hier sei nur an die starre Haltung des Ratsvorsitzenden in der Angelegenheit des Frauen- und Studienzentrums der EKD erinnert. ›Der Marsch der Homos in die Pfarrämter ist nicht mehr aufzuhalten, die Lesben haben vielerorts gesiegt.‹ ›Der Wind gegen uns wird zum Sturm werden: wir aber müssen um so fester zusammenstehen und inniger füreinander beten.‹ Informationsbrief 160 (1993), 11f.

61 Informationsbrief 138 (1990), 6.

62 Informationsbrief 161 (1993), 20

das Heil des anderen, sondern zugleich um das meinige! Wenn ich mich ganz zu Jesus stelle, wird er sich ganz zu mir stellen, auf Erden wie im Himmel. Wenn ich ihn aber verleugne, wird er mich an der entscheidenden Stelle auch verleugnen!⁶³

Der Erzfeind sind die neuzeitlichen emanzipativen Ideologien⁶⁴, die mit ihrem Toleranzideal auch für die bekenntnistreuen Christen zu einer Versuchung werden: »Zu groß ist die Faszination des kritischen Denkens; zu tief sind wir selbst in der abendländischen Emanzipation des Denkens verhaftet!⁶⁵ Solche selbstkritischen Anspielungen finden sich keineswegs selten, doch sie sind in der Sache nichts weiter als eine nochmalige Unterstreichung der nach außen gewandten Kritik, um die kompromißlose Grundsätzlichkeit des Angriffs auf die Erosionen des Zeitgeistes noch einmal zu unterstreichen⁶⁶. Die negative Fixierung auf bestimmte Aspekte der Aufklärung unterstreicht sachlich den neuzeitlichen Charakter auch der Bekenntnisbewegung.

4.2 Entlasteter Glaube

An drei Beispielen möchte ich nun zu zeigen versuchen, daß dem ungeheuren Glaubenspathos, mit dem sich die Bekenntnisbewegung allseits in Szene setzt, bisweilen ein handgreiflicher Kleinglaube entgegensteht, der sich in grundsätzlich gleicher Manier auch im amerikanischen Fundamentalismus findet.

Symptomatisch ist auch hier die Sorge, möglichst konsequent dem allgemeinen Bedürfnis nach vollständiger rationaler Durchdringung unserer Wirklichkeit entgegenzukommen. Der naturwissenschaftlichen Plausibilität wird im Blick auf die Bibel der größtmögliche Vorrang vor dem Glauben eingeräumt, was auch ein bezeichnendes Licht auf das wirft, was man hier unter Glauben zu verstehen geneigt ist.

Insgesamt scheint mir die Tendenz bestimmend zu sein, den Glauben weitestmöglich entweder in rationaler oder aber in praktischer bzw. funktionaler Kontrolle zu halten, daß er für den modernen Menschen schließlich nur noch als ein kleiner und übersichtlicher Schritt erscheint, der im Grunde jedem gutwilligen Menschen zuzumuten ist. Drei Bereiche fundamentalistischen Kleinglaubens möchte ich hervorheben:

63 Informationsbrief 141 (1990), 2.

64 Vgl. u.a. Informationsbrief 173 (1995), 3.

65 Informationsbrief 138 (1990), 11.

66 Zur Zeitkritik vgl. auch die Klagelisten in Informationsbrief 162 (1994), 22-24 und Informationsbrief 169 (1995), 6f.

4.2.1 Kleingläubiges Verstehen

Während gegen die Volkskirche von seiten der evangelikalen Bewegung immer wieder der Vorwurf erhoben wird, sie passe sich den kirchenfernen säkularisierten Mitgliedern an und biete ein unentschiedenes, diffuses Bild eines beliebigen Religionsmarktes, auf dem sich jeder nach eigenem Gutdünken seine Privatreligion zusammenstellen könne, möchte die evangelikale Bewegung den Glauben allein auf Schrift und Bekenntnis gründen. Gegen die Verkürzungen der historischen Kritik wird für eine »geistliche Auslegung« der Bibel plädiert, die das, »was sie in der Bibel wahrnimmt, im »Licht der Auferstehung« [sieht]«⁶⁷, um so das »unverkürzte Evangelium« wahrnehmen zu können. Die Bibel soll gleichsam mit den Augen des Glaubens gelesen werden. Es wird von »pneumatozentrischer« Auslegung gesprochen, die beim Werk des Heiligen Geistes und nicht bei unseren menschlichen Bedingungen einsetzt⁶⁸. Das ist jedenfalls der durchaus begründbare Anspruch, über dessen Konsequenzen sich in ein interessantes theologisches Gespräch eintreten ließe.

Sieht man sich jedoch die Auslegungen an, so kommt es immer wieder vor, daß alle möglichen Argumente – bis hin zu den skurrilsten – aufgeboten werden, um der Vernunft des modernen Menschen ein lückenloses Verstehen zu ermöglichen. Gegen den beklagten Subjektivismus der volkscirchlichen Theologie tritt da plötzlich ein sich rational gebender Objektivismus auf den Plan, der dem naturwissenschaftlich geprägten modernen Menschen mit einer Art Beweis entgegenzukommen versucht, auch wenn dieser Beweis noch so wunderbarlich ist. In der Manier der rationalistischen Wundererklärungen des 19. Jahrhunderts wird da beispielsweise mitgeteilt:

»Ein Naturwissenschaftler, der etwas weiß von Kernspaltung und Kernumwandlung, wird z.B. über das Umwandlungswunder nicht mehr lächeln, das uns im Johannesevangelium überliefert wird, als Jesus bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt, denn das war nichts anderes als eine Kernumwandlung, die heute mit bestimmten Atomen schon möglich ist.«⁶⁹

Um den Naturwissenschaftler zufriedenzustellen, wird hier gleichsam das Wunder geopfert. Nicht der Heilige Geist kommt hier zu Worte, sondern die Verrechnungslogik der Naturwissenschaft, damit ihre Vertreter nun keinen Grund mehr haben mögen zu lächeln. Hier zeigt sich, daß die Kritik an der historisch-kritischen Methode vollkommen ins Leere stößt, denn die Bemühung des naturwissenschaftlichen Beweises ist allemal erbärmlicher und

67 Informationsbrief 104 (1984), 17.

68 Vgl. dazu *M. Weinrich* (s. Anm. 1), 69.

69 Informationsbrief 82 (1980), 6.

platter als die historische Frage nach der Bedeutung. Immerhin setzte die historische Kritik noch auf den Geist der biblischen Autoren, aber hier ist nun jeder Geist ausgetrieben, und es herrscht die Macht des Wissens. Verräterisch ist eine kleine Wendung in dem zitierten Absatz, die sich allerdings auch in den historisch-kritischen Exegesen noch und noch findet, nämlich der biblische Text sage »nichts anderes als« – also in unserem Beispiel vom Weinwunder zu Kana wird gesagt, es sei »nichts anderes als eine Kernumwandlung gewesen«, so wie sie eben auch sonst vorkomme. Dabei muß der Text als relativ unbeholfen gelten, weil er sich eben nicht selbst in der für den heutigen Menschen nötigen Klarheit zu äußern vermag⁷⁰. Nicht die Besonderheit des Textes wird nacherzählt, sondern der Text wird auf die Ebene dessen herabgezogen, was auch sonst außerhalb des Textes gültig ist. Das, was allgemein gilt, soll – koste es, was es wolle – auch das Besondere der biblischen Botschaft erklären. Dazu ein weiteres von mir bereits an anderer Stelle vorgetragenes Beispiel:

»Die Bibel sagt, Eva sei aus der Rippe Adams geschaffen. In der Biologie, genauer in der genetischen Forschung, ist seit einiger Zeit das sog. Cloning bekannt. Dies ist ein Verfahren, aus Pflanzen und Tierzellen Zwillingorganismen zu bauen, also nicht durch Zeugung, sondern vegetativ durch Entnahme von Zellen.

Bei Salamandern ist die Methode schon mit Erfolg getestet. Z.Zt. arbeitet man mit Kaninchen. Grundlage dafür ist die Erkenntnis, daß jede Zelle mit Ausnahme der Keimzellen den vollen genetischen Code, den vollen Chromosomensatz enthält, der für ein Lebewesen charakteristisch ist. Unter der Voraussetzung, daß bei einem solchen Eingriff auch die Geschlechtschromosomen (XY-Chromosomen) verändert werden, ist die Erschaffung Evas aus einer Rippenzelle Adams durchaus denkbar.«⁷¹

Im Hintergrund steht auch wieder dieses »nichts anderes als« – eben nichts anderes als ein gentechnischer Eingriff. Hier tauchen auch wieder die Naturwissenschaften auf, die High-Tech-Welt, von der wir im Zusammenhang mit dem amerikanischen Fundamentalismus bereits gehört haben. Die Möglichkeiten Gottes werden so weit, wie es irgend geht, mit dem erklärt, was auch wir Menschen können. Nicht wir werden mit den Maßstäben Gottes vertraut gemacht, sondern Gott wird in die Koordinaten unserer Maßstäbe eingefügt. Ohne sich davon irritieren zu lassen, daß sich auf diesem Weg ja keine theologisch substantielle Äußerung über die Schöpfung machen läßt, wird die Werkstatt Gottes um der rationalen Plausibilität willen konsequent unseren Produktionsbedingungen unterstellt, auch wenn wir zur Zeit nur mit Kaninchen arbeiten. Der Abstand zwischen Gott und Mensch wird zu einem

70 In der historisch-kritischen Forschung wird immer wieder die vergleichbare Unterstellung ausgesprochen, daß der Text nicht genau das sage, was er meine, so daß erst durch die Auslegung die Aussage des Textes recht zum Vorschein kommen könne.

71 Informationsbrief 82 (1980), 6.

Abstand des Fortschritts, in dem wir Gott dicht auf den Fersen sind. Gott ist nicht der ganz andere, sondern er ist wie »du und ich«, mit unserem Wirklichkeitsmaß zu messen. Und noch erhebender ist die Umkehrung dieser Aussage, denn wir sind wie Gott, zumindest die Gentechniker und Molekularbiologen, denen hier eine kaum versteckte Referenz erwiesen wird. Sie haben keinen Grund mehr für ihr überlegenes Lächeln, weil ihnen gesagt wird, daß Gott ihnen gleich sei; – wie lange aber die übrige Menschheit im Schatten der Errungenschaften der Gentechnik noch einen Grund zum Lachen haben wird, das wird nicht gefragt ...

Diese Art von Erklärungen scheint mir vor allem der Versuch zu sein, den Glauben auszutreiben, denn sie schiebt das Problem des Glaubens auf die Ebene von »wahrscheinlich« und »unwahrscheinlich«. Es wird der Anschein erweckt, als hieße Glauben, etwas normalerweise als unwahrscheinlich eingeschätztes nun doch für wahrscheinlich zu halten. Bei einem solchen Glaubensverständnis wird es dann auch verständlich, daß man versucht, alle Unwahrscheinlichkeiten, soweit es irgend geht, auszuschalten, um den dann noch vom Glauben zu leistenden Sprung möglichst klein zu halten. Der Glaube springt gleichsam ein in den von den Naturwissenschaften gelassenen Rest an Unwahrscheinlichkeit, der nun mit Hilfe des Glaubens akzeptiert wird. In diesem Zusammenhang erscheint er in der Tat in der klassischen Gestalt des Lückenbüßerglaubens.

Dieser digitalisierte Kleinglaube, der sich mit Hilfe einer banalen Ja-Nein-Logik von Fakt zu Fakt durchschlägt, wird in einer synthetisch errichteten Ecke inszeniert, die relativ zuverlässig vor jedem Hauch des Heiligen Geistes geschützt ist, so daß es für mich auch nicht verwunderlich ist, daß dieser fundamentalistische Kleinglaube im Grunde nichts anderes tut, als eben die bestehenden Verhältnisse vor allem da zu stabilisieren, wo sie einer kritischen Diskussion ausgesetzt sind, und das ging bis zur Verteidigung der Apartheidspolitik in Südafrika. Diese Art des Denkens und Wahrnehmens ist so weit vom Geist der Bibel entfernt, daß wir den Selbstauslegungskräften der Bibel schon eine ungeheure Erleuchtungskraft zumessen müssen, wenn sie in diese entfernten Winkel noch hineinleuchten sollen. Der unruhige Erklärungsdrang, der mit peinlicher Akribie die Harmonie mit unserem Weltbild herzustellen versucht, ist für mich die methodisierte Aufforderung, *nicht* auf den Geist Gottes zu hören, weil wir unserem Geist bereits alle Erklärungen zutrauen. Daß dann die Erklärungen so bestürzend kleingeistig sind, zeigt die im Grunde traurige Erbärmlichkeit dieser Hybris.

4.2.2 Ein kleingläubiger Kampf

Über das spezifische Selbstverständnis hinaus, nach dem sich die Bekenntnisbewegung – wie oben ausgeführt wurde – in einen erneuten

»Kirchenkampf« gestellt fühlt, hat der Glaubenskampf auch eine Gott rechtfertigende Dimension. In den (rechtgläubigen) Christen offenbart sich gleichsam Gottes Handeln in unserer Welt. An die Stelle des Hörens und der kommunikativen Auseinandersetzung tritt – und das taucht in ähnlicher Verwendung auch im Fundamentalismus immer wieder auf – das Bewußtsein, an keineswegs unentscheidender Stelle am Werke Gottes beteiligt zu sein. Das ist gleichsam die notwendige Konsequenz des Kleinglaubens, wenn man Gott nicht für machtlos erklären will. »Seit den Tagen des Neuen Testaments ist der bekennende Christ in eine Kampfsituation gestellt«⁷², in der es um einen »geistlichen Kampf mit den Fürsten und Gewaltigen des Bösen«⁷³ gehe: »Christsein im Härtetest«⁷⁴. Es kann auch sehr viel bescheidener ausgedrückt werden, doch die Wichtigkeit, die unserem Tun dabei zugemessen wird, ist auch hier unüberhörbar, wenn es etwa heißt, daß die Christen »zu Positionslichtern im eschatologischen Nebel unserer Zeit werden«⁷⁵ sollen oder daß wir »schon Pflegegehilfen des großen Arztes sein [dürfen], die seine Mittel reichen und seine Verordnungen ausführen«⁷⁶. Es hört sich so an, als seien die Christen das therapeutische Personal, durch das Gott seine Therapie an dieser Welt vollziehe. Das klingt für mich exakt genauso wie die immer wieder von Vertretern der evangelikalen Bewegung angegriffene Formulierung von Dorothee Sölle, daß Gott keine anderen Hände als unsere habe. Auch hier stellt sich wie oben bei der historischen Kritik eine tiefe Verwandtschaft mit denen heraus, die da so scharf angegriffen werden, nur daß eben nicht einmal von ferne das Niveau der so vernichtend kritisierten Positionen erreicht wird.

Immer wieder wird vom Kampf des Glaubens in den dramatischsten Konstellationen gesprochen. Folgendes Beispiel mag für sich sprechen; es findet sich unter der Überschrift: »Stille Zeit über der Bibel«, und es sollte eigentlich Ex 17, 8-13 ausgelegt werden:

»Man weiß gar nicht mehr, wo und wie wehren, geschweige denn, wie der Situation Herr werden. Die Kampfplage ist fast verzweifelt schlimm ... Von einem Punkt aus bringt der Feind, Satan, alle Angriffe zum Stehen. Er hält einen Punkt besetzt, von dem aus er das Kampffeld beherrscht. Von da aus reicht sein Feuer überall hin. Im Krieg gibt es auch solche Punkte, Anhöhen, die das Gebiet ringsum beherrschen. Darum wird jeweilen um diese Punkte gekämpft. Sie müssen besetzt sein, bevor der Kampf auf dem Feld mit Aussicht auf Erfolg aufgenommen werden kann. ... Die Kirche Christi heißt nicht umsonst *ecclesia militans*, d.h. »kämpfende Kirche«, denn sie wird

72 Informationsbrief 57 (1976), 23.

73 Informationsbrief 46 (1974), 25.

74 So der vielsagende Titel eines Buches von *G. Nanjokat*; besprochen in: Informationsbrief 140 (1990), 38.

75 Informationsbrief 40 (1973), 6.

76 Informationsbrief 61 (1977), 29.

unfehlbar von den Feinden des Wortes, des Reiches und des Volkes Gottes in ständige Kämpfe verwickelt. Dabei erleidet sie jedoch immer wieder Rückschläge, ja Niederlagen. Weshalb das? Sie kämpft, ohne den strategisch wichtigsten Punkt besetzt zu haben. Das rächt sich bitter. Dieser Punkt muß erobert und gehalten werden – und zwar nicht von einzelnen, sondern von allen, die an Jesus Christus als ihren Erlöser und Herrn glauben. ... Nur im Horchen und Gehorchen gegenüber der obersten Heeresleitung, im Vernehmen und Ausführen der göttlichen Befehle, kann es zu einem echten Sieg kommen. ... Ohne Kampf gibt es keinen Sieg!«⁷⁷

In diesem von schwer erträglichen militaristischen Männerphantasien gespickten Text »Stille Zeit über der Bibel« sind beinahe alle fundamentalistischen Neigungen versammelt, die sich in der evangelikalen Bewegung immer wieder finden. Es geht darum, den strategisch wichtigen Punkt zu besetzen und dann besetzt zu halten, d.h. zu besitzen, um von da aus dann alle zu bekämpfen, die sich ihnen nicht anschließen. Das ist eine mit Worten gemalte Szenerie, von der niemand wünschen kann, daß es einmal nicht nur Worte sind. Es paßt in diesen Zusammenhang, daß auch die Bibel selbst in der Metapher der Munition beschrieben wird:

»Unten im Keller wurden riesige Packen eingelagert. »Dynamit, meinte einer, »Waffen« ein anderer und »Saatgut aus geprüfem Anbau« schließlich ein Dritter. Jeder von ihnen hatte in seiner Weise recht, denn dort stapelten sich zweitausend Bibeln, die der Kirchenvorstand zur Verteilung im »Jahr mit der Bibel« angeschafft hatte. Und die Bibel zeigt ja ihre Sprengkraft als das Wort Gottes, sie erweist sich als das »Schwert des Geistes« – und wieviele Menschen haben hier den »Samen des ewigen Lebens« in unvergleichlicher Keimkraft empfangen.«⁷⁸

Das Pathos des Kampfes und der mit ihm verbundene Verfolgungswahn geht soweit, daß sich diese meist sehr wohlbehüteten Kämpfer plötzlich in ihrem Selbstmitleid »in den Gaskammern unserer Zeit«⁷⁹ wiederfinden. Das ist für mich eine entlarvende Entgleisung, denn hier mißt man sich in einem hemmungslosen Vergleich durch Niedertreten aller Geschmacksgrenzen eine Opferrolle zu, durch die alles von menschlicher Inhumanität verursachte Leiden verhöhnt wird⁸⁰. Ich will gar nicht davon sprechen, daß sich in diesem plakativen Selbstzumessen der Opferrolle noch einmal schlagend der Kleinglaube zu Worte meldet, denn allzu deutlich springt die schreckliche Verzerrung der Wahrnehmungsperspektive ins Auge.

Zum Kampf gehört die Strategie, was uns eben eindrücklich in Erinnerung gerufen wurde. Nur ein strategisch raffinierter Kämpfer kann auf die Dauer

77 Informationsbrief 63 (1977), 4ff.

78 Informationsbrief 152 (1992), 13.

79 Informationsbrief 40 (1973), 6.

80 Ähnlich hemmungslos die Gleichsetzung vom Staat legalisierten Abtreibung mit der Endlösung der Judenfrage; vgl. Informationsbrief 142 (1990), 12.

Erfolg haben. Und so hat sich auch in der Bekenntnisbewegung herumgesprochen, daß ein offen demonstriertes Kampfpathos allgemein nicht mehr freundlich aufgenommen wird. Ohne den Kampf aufzugeben, muß nun die Strategie geändert werden, um das Kämpferische besser zu tarnen. Die neue Parole lautet: »Kampf – Ja, Kampfparolen – Nein!«⁸¹

»Dem heutigen Zeitgefühl gemäß sprechen wir lieber vom ›Einsetzen für‹ das Evangelium und die Botschaft des Kreuzes Christi. Auch wenn es in theologischen Ohren mißverständlich klingen mag, können wir auch formulieren, daß ›wir uns stark machen‹ für die Botschaft der Auferstehung Christi. Mit Paulus können wir auch sagen, daß wir an der Lehre ›unbeugsam festhalten‹. ... Mit Alarmparolen und Kampf begriffen müssen wir heute sehr vorsichtig sein. ... Erst müssen wir den Kampf mit den falschen, heute nicht mehr brauchbaren Worten aufnehmen, um den Kampf des Geistes um des Evangeliums willen in richtiger Weise für unsere Zeit führen zu können.«⁸²

Auch beim Kampf geht es ähnlich wie beim Verstehen darum, daß vor allem wir die Regie in den Händen behalten – eben deshalb spreche ich vom Kleinglauben. Allerdings handelt es sich wieder um einen recht großspurigen Kleinglauben, der sich deutlich vom Kleinglauben der Jünger Jesu unterscheidet. Es folgt eine dritte und letzte Annäherung.

4.2.3 Der Kleinglaube der Bekehrungsfreiheit

Auf der einen Seite findet sich durchaus verbreitet die Vorstellung von der Selbsthingabe an Jesus, von der Unterwerfung und dem Dienst, der zu tun ist, vom unbedingten Gehorsam und der Demut, die dabei zu wahren ist. Gottes Autorität erscheint nicht selten in der Gestalt des Weltenherrschers, dessen Gunst allein durch strikten Gehorsam zu gewinnen sei. Unterstrichen wird diese Einstellung durch eine massive Kritik an der Aufklärung und dem von ihr propagierten Emanzipations- und Freiheitsbewußtsein, das zu einer gotteslästerlichen Selbstverwirklichungsmentalität geführt habe, die nun mehr oder weniger direkt für alles Übel in der Welt verantwortlich gemacht wird. Man kann sich schwerlich des Eindrucks erwehren, daß die Aufklärung und somit die Neuzeit der geschichtliche Sündenfall schlechthin sei, dem mit aller Energie zu widerstehen sei, wenn sich der christliche Glaube nicht in Belanglosigkeit auflösen solle.

Im strikten Gegensatz dazu wird *auf der anderen Seite* zusammen mit dem ganzen Fundamentalismus kaum ein ›Glaubenssatz‹ so energisch hochgehalten,

81 Informationsbrief 165 (1994), 5.

82 Ebd., 4f.

wie der von der Willens- bzw. Entscheidungsfreiheit für den Glauben⁸³. Plötzlich muß da der Mensch für sich selbst die Verantwortung übernehmen, weil er sonst befürchtet, eine Marionette Gottes zu sein. Alle Orientierung im Leben sollen wir Gott überlassen, aber die Entscheidung darüber, wo wir uns orientieren wollen, die soll uns selbst möglich und überlassen bleiben. Der Glaube erscheint plötzlich als ein Angebot Gottes, so als ginge es um eine vom Menschen zu bestätigende und somit erst durch uns zur Geltung zu bringende Wahrheit. Erst durch uns kann diese Wahrheit dann auch zu einer Wirklichkeit werden, so daß wir uns zu entscheiden haben, ob wir uns in den Dienst dieser Verwirklichung der Wahrheit stellen wollen oder nicht. Ist einerseits der Individualismus die Ursache für den zu beklagenden Zerfall aller Ordnungen, so ist er hier nun plötzlich heilsentscheidend. Ganz und gar im Sinne der Neuzeit wird das Individuum zur letzten Instanz unserer Wirklichkeit erhoben. Von ihm hängt ab, was auf dieser Welt geschieht und welchen Einfluß wir Gott auf unsere Wirklichkeit noch zugestehen wollen. Hier geht es wohl um die Sicherung des besonderen Lohnes, der durch Bekennen und Kämpfen angesammelt wurde. Es geht um das Festhalten am Unterschied, für den man sein ganzes Leben investiert. Wenn dieser Unterschied hinfallen sollte, steht das ganze Konstrukt mit all seinem Pathos und Engagement in Frage. Und so öffnet man sich lieber wenigstens einer ›Irrlehre‹ der Aufklärung, als daß man es riskiert, vom Versöhnungshandeln Gottes noch mit bestimmten Überraschungen konfrontiert zu werden. Doch im Grunde fallen an dieser Stelle alle Einwände und Vorwürfe gegen die Aufklärung und ihre Folgen mit einem Handstreich – eben an dem entscheidenden Punkt – in sich selbst zusammen. Die letzte Regie liegt in unserer Hand, und es ist gar nicht so schwer, denn wir müssen uns lediglich für Jesus entscheiden. Es geht sogar zur Probe, denn Jesus läßt sich testen⁸⁴. Zwar wird immer wieder recht dramatisch vom Wagnis des Glaubens gesprochen, aber so riskant geht es dann auch wieder nicht zu, denn wenn die Testergebnisse nicht befriedigend sein sollten, kann man sich ja auch wieder zurückziehen.

Fassen wir die drei Punkte zusammen: Gerade die ausgemachten fundamentalistischen Anteile in der evangelikalen Bewegung, von denen hier die Rede war, zeigen, daß es ganz und gar nicht um einen konservativen Traditionalismus geht, der sich bemüht, das überkommene theologische Erbe zu bewahren. Vielmehr handelt es sich – zumindest im Blick auf die skizzierten Aspekte – um eine höchst moderne Theologie, ja um eine Theologie des ›Zeit-

83 Die Wurzeln der *evangelikalen* Verteidigung der Willensfreiheit reichen freilich über den Fundamentalismus hinaus zurück bis in den frühen Pietismus, der eben damit auch seine Neuzeitlichkeit deutlich markiert.

84 Vgl. Informationsbrief 31 (1971), 10.

geistes, der eben dem modernen Rationalismus der Naturwissenschaften, dem sich durch sein Tun bestätigenden neuzeitlichen Menschen und schließlich dem für sich selbst und sein Geschick frei d.h. voluntaristisch entscheidenden Individuum seine Referenz erweist. Es kann durchaus von einer ›Flucht nach vorn‹ gesprochen werden, von einem rigoristischen Modernitätsschub, der auf das religiöse Selbstsicherungsinteresse des durch die allgemeine Verunsicherung irritierten modernen Menschen setzt. Die ›Flucht nach vorn‹ ist allein darin konservativ, daß sie vor allem den massiven Beharrungskräften und unbelehrbaren Selbstbehauptungsinteressen der ihren Wohlstand verteidigenden modernen Menschen religiösen Schutz gewährt und sich damit auf wirksame Weise daran beteiligt, daß diese Welt möglichst besinnungslos so bleibt, wie sie ist. In etwas paradoxaler Wendung kann von einem ›modernen Antimodernismus⁸⁵ gesprochen werden. Bei aller prophetischen Attitüde, die man in dieser ›Flucht nach vorn‹ erkennen könnte, erweist sich der Fundamentalismus auch in der Bekenntnisbewegung faktisch als priesterlicher Verwalter des Status quo.

5 Fundamentalismus ist Klerikalismus von unten

In der Regel – und das gilt auch für die evangelikale Bewegung – tritt der Fundamentalismus gegen die etablierten Kirchen auf den Plan. Sie beklagen die verbreitete Gleichgültigkeit in den Gemeinden, die von den allein bestimmenden Pfarrerinnen und Pfarrern kirchlich versorgt werden, ohne sich selbst für etwas verantwortlich zu fühlen. Die Kritik zielt auf den Klerikalismus in den Kirchen – und man wird kaum bestreiten können, daß diese Kritik nicht ganz unbegründet ist. An die Stelle des Klerikalismus soll das Bibelstudium jeder und jedes einzelnen treten, so daß sie selbst auskunftsfähig sind und auf die Belehrungen durch die Pfarrerschaft nicht mehr angewiesen sind, ja diesen gegenüber gleichsam wetterfest gemacht sind, denn man weiß nie so recht, was da auf die Gläubigen herniederprasselt. Um sich gegen die Wechselbäder einer ständig floatierenden Kanzelmeinung zu stärken, soll jeder selbst um die Fundamente des Glaubens wissen – eine Grundforderung der Reformation, als sie vom Priestertum aller Gläubigen sprach.

Aber vielleicht hätte Luther doch noch präziser formulieren und für die mündige Gemeinde auf den Priesterbegriff ganz verzichten sollen. Zwar hat Luther hier nur metaphorisch gesprochen, aber der Fundamentalismus (insgesamt) neigt heute dazu, dieses Priestertum nun ganz wörtlich zu nehmen. Er kommt auf seine Weise ausgesprochen pöfisch daher, indem er bestimmte

85 Die Wendung übernehme ich von G. Kienzlen, Fundamentalismus und die säkulare Kultur der Moderne, in: H. Hemminger (Hg.) (s. Anm. 12), 196-221.

anzuerkennende Anschauungen ausgibt, die in der Regel als Wahrheiten dargestellt werden und deren Anerkennung die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft eröffnet. Ich spreche in diesem Zusammenhang von einem Klerikalismus von unten, der ebenso wie der Klerikalismus von oben von einem übersteigerten Selbstbewußtsein ausgeht und möglichst allen ernsthaften Auseinandersetzungen aus dem Weg geht.

Wenn man sich die fundamentalistische Literatur ansieht – und dies gilt leider auch weithin für die evangelikale Literatur –, dann wird man schnell feststellen, daß immer wieder unter neuen Überschriften über die gleichen Fragen mit immer wieder den gleichen Ergebnissen geschrieben wird. (Nebenbei gesagt: Diese Literatur stellt mit ihren Verkaufszahlen die übrige theologische Literatur weit in den Schatten.) Immer wieder wird den gleichen Mißverständnissen entgegengetreten und dieses oder jenes Faktum hochgehalten, ohne das der Glaube in seinen Grundfesten gefährdet sei. Da finden sich dann all die Beweisgänge und Argumentationsfiguren wieder, auf die ich vorhin verwiesen habe. Immer wieder werden die gleichen Abgrenzungen vollzogen, damit die klare Übersichtlichkeit der Fundamente unangetastet bleibt. Es handelt sich weithin um eine Selbstbestätigungsliteratur, die vor allem gelesen wird, um sich noch einmal bestätigen und bekräftigen zu lassen, wovon man ohnehin überzeugt ist. *James Barr* spricht von einer »rituelle[n] Wiederholung dessen, was die Gruppe als Gruppe glaubt«⁸⁶. Der Maßstab der Rechtgläubigkeit liegt vorher fest, und in dem Maße, in dem er durch das Buch bestätigt wird, ist es ein gutes Buch, und sollte er irgendwo – und sei es auch nur an einer Kleinigkeit – anecken, dann kann es sich nur um ein verwerfliches und irreführendes Buch handeln. Immer wieder wird die gleiche Irrlehre ausgeräumt. Noch und noch werden unter immer wieder neuen, meist gut dekorierten Buchdeckeln und von immer neuen Autorinnen und Autoren die Fundamente beschworen, damit das gesicherte Terrain der Wahrheit stets hell erleuchtet bleibt und sich keine Veränderungen einschleichen können.

Das ist Klerikalismus von unten, der mit planierten Anschauungen in alle Richtungen Verbotsschilder errichtet, um Grenzen zu ziehen. Er ist Spiegel eines Exklusivitätsdenkens, das für sich selbst stets schon beruhigt und nach außen stets in höchster Unruhe ist. Wenn irgendwo von einer theologischen Besitzstandswahrung gesprochen werden kann, dann kann im Blick auf den Fundamentalismus festgestellt werden, daß hier in durchaus vielschichtigem Sinne die Besitzstandswahrung als allgemeines christliches Orientierungsklima propagiert wird. Mit einer zum Teil geschickten und zum Teil plumpen Mischung von »Angstmache, aggressiver Verwerfung und fast unerschütterlich selbstbewußter Heilsvergewisserung, wie sie auch für den »Klerikalismus von

86 *Fundamentalismus*, München 1981, 255.

oben« durchaus als kennzeichnend angesehen werden kann, wird die Schar der Rechtgläubigen von den Gefahren der sie umgebenden, sich selbst verderbenden Welt ferngehalten. Die Fundamente sind klar, alle haben die Chance sie anzuerkennen, und es ist leicht, sich für sie zu entscheiden, solange wir dafür sorgen, daß sie nicht aufgeweicht werden.

6 Das nicht-fundamentalistische »Fundament« des Glaubens

Bedeutet Absage an den Fundamentalismus die Leugnung jeglicher Fundamente? Was aber ist zu sagen, wenn es um die »Fundamente« des Glaubens geht? Er kann doch nicht einfach eine Angelegenheit unseres Meinens und Beliebens sein. Es muß sich doch sagen lassen, was ihn begründet und wo er sich stärken und vergewissern kann. Nichts ist doch unbefriedigender als die demutsgebärdige und zugleich doch narzißtische Attitüde, daß wir alle immer nur Fragende seien. Die Fraglichkeit avanciert schließlich zu einem Bestimmungsmoment des Glaubens. Der Trost der Unsicherheit beginnt allzu leicht vom ohnmächtigen Gott zu schwärmen, als sei damit irgend etwas gewonnen, daß auch Gott nun noch ohnmächtig ist. So wie der fundamentalistische Gott im Grunde einer von uns ist – nur eben noch ein bißchen stärker und mächtiger, so ist auch der ohnmächtige Gott einer von uns – nur eben noch ein bißchen schwächer und ohnmächtig, als es allzumeist die sind, die so von ihm reden. Gibt es denn jenseits von dem unbescheidenen Zuviel auf der einen Seite und dem unbescheiden bescheidenen Zuwenig auf der anderen Seite eine Verständigungsbasis, die sich als »Fundament« des Glaubens namhaft machen läßt?

Der Grund des Glaubens läßt sich tatsächlich namhaft machen, denn er hat einen Namen: Jesus Christus. Doch dieser Grund ist besonderer Art. Die Besonderheit besteht darin, daß er sich nicht von außen begründen läßt, daß er seine Bedeutung nicht durch den Vergleich mit unseren Eigenschaften und Bestimmungen bekommt, sondern daß er allein in sich selbst begründet ist und so auch allein durch sich selbst zu unserem Grund zu werden vermag. Wenn Johannes Calvin immer wieder betont hat, daß Gott allein durch Gott erkannt wird, dann stand ihm dieser Name vor Augen als der Name dieses jüdischen Menschen aus Nazareth, der als solcher der wahre Gott war, an den wir uns stets zu *erinnern* haben. Auch dachte Calvin nicht nur an den wiederkommenden Gott, der sein Reich zu bringen versprochen hat und den wir *erwarten*. Vielmehr dachte Calvin vor allem an den Namen des *gegenwärtig lebendigen* Gottes, der nicht zwischenzeitlich entchwunden ist, so als sei unsere Zwischenzeit gleichsam eine gottlose Zeit, in der wir aus *Erinnerung* und *Erwartung* zu leben hätten, sondern der *gegenwärtig lebt* in eben der Zuwendung, in der er sich seinem Volk Israel in Ägypten und am Sinai zugewandt hat und

dann auch diesem oder jenem Heiden dort in Palästina stellvertretend für all die Völker, die dann zu Mit-Erben des Bundes und seiner Verheißung geworden sind. Der Grund, der gelegt ist, ist der Grund des lebendigen Gottes, den er selber gelegt hat und legen wird, den er aber eben auch heute selber legt.

Wenn das richtig ist, dann hat das weitreichende Konsequenzen für unser Reden von den ›Fundamenten‹ – wobei ich frei gestehen möchte, daß ich den Begriff des ›Fundaments‹ nicht sehr glücklich finde, läßt er doch die Auslegungsweise zu, als ginge es schließlich doch um eine Art ermäßigten Fundamentalismus. Es geht aber nicht um einen ermäßigten Fundamentalismus, sondern es geht um einen energischen und entschiedenen Einspruch gegen den Fundamentalismus in all seinen Spielarten, denn er ist im Grunde nichts weiter als eine pfäffische Beschwörung unserer alten Welt mit ihrer ganzen Verrechnungslogik, ihrer lähmenden Gefangenschaft in die stets nur endlichen Begründungen und ihren phantastisch illusionären bodennahen Sprüngen in ein mit den Farben des Diesseits gemaltes Jenseits. Betrachtet man die Argumente, mit denen etwa die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu zu begründen versucht wird, so kann nur die erschreckende Phantasielosigkeit der dort aufgewandten Phantasien bestürzen. Ohne große Hemmungen wird die theologische Phantasielosigkeit der historischen Kritik übernommen, allerdings mit genau der entgegengesetzten – aber dadurch noch keineswegs qualifizierteren – Intention, nämlich um nun sagen zu können, daß es sich bei der Auferstehung um eine historische Tatsache handle. Mit allen Mitteln wird die Botschaft verhindert, daß in der Auferstehung das Reich Gottes in unsere alte Welt hineinragt, denn man umzingelt sie bis zur Bewegungslosigkeit mit all unseren gewohnten Vorstellungen aus unserer Todeswelt, damit schließlich auch das ewige Leben nichts anderes ist als die Fortsetzung unseres bisherigen Lebens. Es ist schlicht unglaublich – im mehrfachen Sinn des Wortes –, wie da das Wort Gottes, das er uns vor Augen stellt, wieder zu unserem Wort gemacht wird, das wir so einfach sprechen können, so wie wir in unserer alten Welt auch sonst zu sprechen gewohnt sind. Der Auferstandene kann seinem Wesen nach gerade nicht auf dem endlichen Acker der Historie gesucht werden. Der Versuch, die Historizität der Auferstehung nachweisen zu wollen und den Auferstandenen mit unserer von dieser Endlichkeit gezeichneten Sprache erfassen zu wollen, entspricht dem Versuch, nachweisen zu wollen, daß Wasser viereckig ist⁸⁷. Es läßt sich nur in Bildern, in Gleichnissen von der Wirklichkeit der Auferstehung reden, die sich alle von ihr selbst unterscheiden, so wie wir eben auch vom Reiche Gottes nur in Gleichnissen sprechen können. Das macht uns bereits das Neue Testament vor, indem es in sehr unterschiedlicher Weise vom Auferstandenen und seinen Erscheinungen

87 Vgl. *H.-G. Geyer*, Die Gegenwart Christi: Die Auferstehung, in: Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover 1967. Dokumente, Stuttgart 1967, 468.

spricht. Mit der Auferstehung zeigt sich das ›Jenseits‹ im ›Diesseits‹, aber wir Diesseitigen können eben nur mit den Mitteln vom Diesseits darüber sprechen. Das ist die Verlegenheit, in der wir auch nicht teilweise aus dem *Glauben* entlassen werden. Niemand von uns, die wir alle diesseits der Todesgrenze existieren – auf dem Boden, auf dem wir alle unserem eigenen Grab entgegensehen – kann von sich aus über diese Grenze unserer Welt hinwegsehen, wenn uns nicht von jenseits dieser Grenze aus die Augen geöffnet werden. Gott wird nur durch Gott erkannt – Auferstehung wird allein durch den Auferstandenen erkannt. Er allein kann den Grund legen – alle anderen Gründe sind entweder Unverstand oder Betrug.

Nun könnte es so erscheinen, als tappten wir schließlich doch im Dunkeln, als hielte sich Gott unnahbar verborgen, und uns bliebe nichts anderes übrig als abzuwarten, bis uns die rechte Erkenntnis einmal überwältigt. So verhält es sich aber keineswegs. Vielmehr haben wir das biblische Zeugnis, das uns die Geschichte Gottes mit den Menschen von ihren ersten Anfängen bis zu ihrem glücklichen Ende erzählt. Wohlgemerkt ist die Bibel nicht das ruhig ausharrende *Fundament*, auf dem nun alles griffbereit daliegt, so als garantiere der Glaube an die gelesenen Buchstaben bereits den rechten Glauben⁸⁸. Das wäre wiederum eine andere Art, den Glauben mit Wissen bestreiten zu wollen, wie es etwa durch die merkwürdige Lehre von der Verbalinspiration geschieht, die im Fundamentalismus häufig vorausgesetzt wird. Die Lehre von der Verbalinspiration, nach der jedes Wort in der Bibel von Gott gleichsam diktiert worden ist, entspringt auch dem Rationalismus unserer alten Welt, der Gott in seine Verfügung zu bekommen versucht⁸⁹. Die Bibel ist nicht ein solches Fundament, mit dem wir beliebig unsere religiösen Spekulationen nähren könnten.

Aber sie ist das *menschliche Zeugnis* vom Handeln Gottes in dieser Welt, vom Unglauben des Menschen und den unermüdlichen Versuchen Gottes, diesem gottlosen Menschen nachzugehen und ihm den Blick für die Wirklichkeit zu öffnen, die nicht vom Tod und seinen dienstbaren Geistern beherrscht wird, sondern in der immer wieder neu das Wort von der Versöhnung aufgerichtet wurde, wird und werden wird. Es geht darum, den Menschen den Blick für die Wirklichkeit zu öffnen, in der die Hoffnung das Leben trägt, daß nicht wir in all unseren Zweifeln und Verzagtheiten, die uns immer wieder befallen, in unseren unbeholfenen Glaubensversuchen und oft auch kleinkrämerischen Lebensentwürfen die letzte Instanz sind. Die Bibel verweist beharrlich auf Gott und sein Eintreten für Israel und für uns an der Seite Israels, und sie steht dabei unter der Verheißung, daß Gott selbst diesen Hinweisen immer wieder

88 Vgl. dazu auch *A. Haarbeck*, Die Kraft des Geistes. Warum Christen keine Fundamentalisten sein können, EK 26 (1993), 647-650.

89 Vgl. *K. Barth*, KD IV/1, 407.

neu ihre Überzeugungskraft geben wird. Luther war ebenso wie Calvin fest davon überzeugt, daß die Bibel den Grund des Glaubens nicht verborgen hält, sondern daß sie uns gewiß dahin führt, wo er gelegt ist: im Namen Gottes. Wenn wir dort hineingehen, wo der Stein vom Grab gewälzt ist, wird uns nichts »an Erhabenem in der Schrift verborgen bleiben« – so sagt es Luther, und Calvin stimmt mit ein, daß Gott »zu allen Zeiten seinem Wort eine unzweifelhafte Glaubwürdigkeit verliehen« hat – wohlgemerkt *er* und nicht unsere Lehre und unsere Dogmatik und unsere Richtigkeiten, die wir den anderen entgegenhalten. Wir tapen nicht im Dunkeln, sondern können versuchen, uns mit dem Licht der Bibel umzusehen in ihr selbst und in unserer Welt und darum bitten, daß uns ein Licht aufgehe, das Licht des Lebens, das Licht von einer neuen Welt inmitten unserer alten Welt.

Aus: Michael Weinrich, *Kirche glauben. Evangelische Annäherungen an eine ökumenische Ekklesiologie*, foedus-Verlag, Wuppertal 1998, 262-302

©Prof. Dr. Michael Weinrich